

KirchenBlatt



70 Jahre. Kraft fürs Leben

Das KirchenBlatt feiert Geburtstag.

In der Bibel ist die Zahl 70 eine heilige Zahl. Noah hatte 70 Nachkommen. 70 Personen waren es, die in der Hungersnot als Haus Jakob zu Josef nach Ägypten zogen. Mose schließlich setzte 70 Männer als Älteste Israels ein. 70 Jünger (so lauten viele Übersetzungen) waren es auch, die Jesus zu den Völkern aussandte, um sie zu dem einen Volk Gottes zu sammeln.

70 - eine Zahl der Vollkommenheit. Trotzdem ist ein 70. Geburtstag noch lange kein Grund stehenzubleiben und aufzuhören. Nur ein kurzer Augenblick des Innehaltens und der Unterbrechung ist angebracht. Dann geht es weiter. Mit guten Nachrichten. Und mit Kraft fürs Leben. DS

► Mehr dazu auf den Seiten 2-5 dieser Ausgabe.

8 Auf dem Weg nach Varaždin. Abschluss der KirchenBlatt-Serie zur Familiensynode.

10 Freundeskreis St. Arbogast. Christian Hörl und Karin Metzler im Gespräch.

14 Familiensynode in Rom. Die Bischofssynode begibt sich auf die Zielgerade.

17 Wir schaffen das!? Die Flüchtlingskrise und die Herausforderungen.

20 Glauben zwischen Zweifel und Offenbarung. Die Montforter Zwischentöne.

AUF EIN WORT

Gute Nachrichten

Im Herbst vor 70 Jahren wurde das „Kirchenblatt für Tirol und Vorarlberg“ zum ersten Mal herausgegeben. Die Vorgeschichte dazu haben wir bereits in Ausgabe 37 beleuchtet. Das eigentliche Gründungsdatum des „Vorarlberger KirchenBlatts“ ist dann der 2. März 1969, als erstmals eine eigenständige Ländle-Kirchenzeitung erschien. In dreieinhalb Jahren also werden wir den „Fuffzger“ ordentlich begehen.

Getragen vom „Geist“ des Zweiten Vatikanischen Konzils und von der Pastoralinstruktion „Communio et progressio“ von 1971 war das Kirchenblatt nie „nur“ ein Verlautbarungsorgan des Bischofs, sondern ist das Kommunikations- und Informationsmedium der Diözese Feldkirch. Ja, im Eigentum der Diözese, herausgegeben vom Ordinariat, und gleichzeitig getragen von unseren Abonnentinnen und Abonnenten. Und so ist eine Kirchenzeitung keine Kanzel, sondern ein „runder Tisch“, kein Megaphon, sondern eine Plattform für die Anliegen der Hirten ebenso wie für jene des Volkes Gottes - und darüber hinaus. Verschiedene Meinungen auszuhalten und zu respektieren fällt manchen manchmal schwer. Doch wie Bischof Benno Elbs unlängst in einem Interview sagte: „Spannungen sind katholisch und haben kreative Kraft.“

Was letztlich aber zählt, ist das Ergebnis. Und das werden und sollen weiterhin sein: Gute Nachrichten!



DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Der große Kommunikator

Werte Kirchenblattleser! In diesem Jahr feiern wir zusammen mit der Diözese Innsbruck, dass vor 70 Jahren unser gemeinsames KirchenBlatt erschienen ist. Seit der Diözesanerhebung 1968 erscheint unser „Vorarlberger KirchenBlatt“ als eigenständige Zeitung, genau seit März 1969. So dürfen wir dankbar auf all diese Jahre zurückschauen, allen Leser/innen danken für ihre Treue und besonders auch allen Redakteur/innen für das Lebendigmachen und die Verheutigung des ewigen Wortes.

Das KirchenBlatt ist ein Schaufenster, durch das man die Ereignisse in der Diözese, in den einzelnen Pfarren und in der Weltkirche anschauen kann. Es ist ein wichtiges Kommunikationsmedium, das allen aufzeigt, dass diese Botschaft Jesu auch heute noch lebt. In der Nachfolge Jesu ist ja Kommunikation eine zentrale Frage. „Wo wohnst Du?“, fragen die ersten Jünger. „Kommt und seht!“, antwortet Jesus. Und dann wird er zum großen Kommunikator und verkündet seine Inhalte in Gleichnissen und in der Bergpredigt, lässt seine Botschaft sichtbar werden in den Wundern. So dürfen die Menschen spüren, dass sich Gott den Menschen immer wieder zuneigt und seine Barmherzigkeit erfahren lässt.

Er ist das Wort, das Mensch wird und durch menschliche Worte immer wieder Wirk-

lichkeit wird. Dieses Wort hilft in den Nöten und Ängsten, es lässt die Freude und Hoffnung des Lebens tiefer erfahren. Dieses Wort steht darum auch in der Mitte der Botschaft des KirchenBlattes und ist Zentrum der Arbeit der Redakteur/innen. Dieses Wort nimmt Gestalt an in den einzelnen Ereignissen, von denen darin berichtet wird. So ist dieses Blatt auch eine Fortführung des Evangeliums in unseren Tagen.

Das Wort ist eine Brücke zwischen Gott und den Menschen, eine Brücke zwischen den Menschen, und auf diesem Weg dürfen wir Sinn und Hoffnung für unser Leben erfahren. Darum dürfen wir dankbar sein, dass diese Form der Verkündigung das Wort des Lebens schenkt, und wünschen allen Redakteur/innen und allen Leser/innen, dass sie von diesem Wort getragen werden.



RUDOLF BISCHOF, GENERALVIKAR UND HERAUSGEBER DES VORARLBERGER KIRCHENBLATTS

Kein Regenschirm!

„Grüß Gott! Nun ist es da und will als ein guter Hausfreund bei euch bleiben, will Freude und Sorgen mit euch teilen und mithelfen, euch die Schönheit des Glaubens mehr und mehr zu zeigen, will das Glück derer schildern, welche die Kraft aufbringen, aus ihrer religiösen Überzeugung heraus das Leben zu gestalten.“

Mit dieser Ansage und mit vier Seiten Umfang ist das „Kirchenblatt“ im Herbst 1945 ins Leben gestartet. Herausgegeben und verlegt wurde es vom Seelsorgeamt der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch, für die Redaktion zeichneten Eugen Bischof (Innsbruck - St. Nikolaus) und Dr. Edwin Fasching (Feldkirch) verantwortlich. Gedruckt wurde in Innsbruck, ein Exemplar kostete vor 70 Jahren 10 Pfennig.

Nicht jammern, sondern das Gute aufzeigen. Das war schon immer das erklärte Ziel des KirchenBlattes. Damals verständlich, mutet es aus heutiger Perspektive vielleicht befremdlich an, dass die erste Ausgabe von 1945 keine einzige Zeile vom wenige Monate vorher zu Ende gegangenen Weltkrieg und vom Untergang des nationalsozialistischen Regimes verlauten lässt. Vielmehr wird gleich auf der Titelseite schwärmerisch über die Jugend früherer Tage geschrieben. Es folgen Gebete, der liturgische Wo-

chenkalender, Gedanken für die Woche, kleine Abhandlungen über die Mission, Zitate „Großer Männer“ und die Rubrik „Frage und Antwort“: „Wer war der hl. Walter? Muss man zur Nottaufe Weihwasser nehmen? Ist für die Messe weißer Wein vorgeschrieben? Was ist ein Dogma? Wie viele Päpste hat es bisher gegeben?“ In den Fußzeilen der Erstausgabe ist übrigens zu lesen: „Das Christentum ist kein Regenschirm für böse Tage“ und „Lang ist der Weg durch die Lehre, kurz durch das Beispiel“. DS



1945: Neubeginn mit Hürden - auch für die Kirche

Zeitungsmachen vor 70 Jahren

Als spätestens Anfang Mai 1945 die Alliierten die NS-Herrschaft in Österreich endgültig beendeten, begannen die Entwicklungen hin zu einer neuen, demokratischen Presse in Österreich. Bereits vier Monate später erschien die erste Ausgabe des „Kirchenblatt – Herausgegeben von der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch“. Eine bewundernswerte Leistung. Denn die Anfänge der Wochenzeitung waren äußerst schwierig.

HEINZ NIEDERLEITNER

Nach sieben Jahren Presselenkung durch die Nationalsozialisten übernahmen die Alliierten die Kontrolle über die Medien. Allerdings unterschied sich ihre Medienpolitik grundlegend.

Russische Besatzungszone. Ironischerweise waren es gerade die Sowjets, die als Besatzungsmacht (Niederösterreich, Burgenland, Mühlviertel) im Pressebereich eher vor Ort und nach Maßgabe der Gegebenheiten entschieden. Bereits am 15. April 1945 gab die sowjetische Besatzungsmacht in Ostösterreich die „Österreichische Zeitung“ heraus. Zu diesem Zeitpunkt waren die Leser in Westösterreich noch mit NS-Propaganda konfrontiert.

Und schon am 23. April kam mit dem „Neuen Österreich“ eine von Österreichern gemachte, freilich sowjetisch kontrollierte Zeitung heraus. Im Herausgeberkomitee fand sich neben Vertretern von ÖVP, SPÖ und KPÖ unter anderem auch der Wiener Domkurat Jakob Fried, der später die Wiener Kirchenzeitung leiten sollte. Auch die drei Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ konnten unter den Sowjets schon Anfang August 1945 eigene Zeitungen herausgeben.

Der Presseoffizier war zuständig. Ganz anders begannen die US-Amerikaner ihre Medienpolitik als Besatzungsmacht (Salzburg, Oberösterreich ohne Mühlviertel): Sie hatten einen Drei-Phasen-Plan, der zunächst einmal die Einstellung aller Zeitungsunternehmen vorsah. In Phase zwei gründeten die Amerikaner selbst Tageszeitungen wie etwa die „Salzburger Nachrichten“. Ohne Genehmigung des zuständigen Presseoffiziers konnte keine Zeile erscheinen.

Erst in der dritten Phase sollte es wieder eine relativ freie österreichische Presse geben. Komplizierter war offenbar die Medienpolitik

der Briten (Steiermark, Kärnten, Osttirol) und Franzosen (Tirol, Vorarlberg), auch weil sie Teile ihrer Besatzungszonen erst später von anderen Mächten übernahmen (die Franzosen von den USA, die Briten von der Sowjetunion).

Die Kirche brauchte eine Erlaubnis. Um zu einer halbwegs gemeinsamen Medienpolitik zu kommen, erarbeiteten die Besatzungsmächte die „Deklaration über die demokratische Presse“ in Österreich vom 1. Oktober 1945. Diese lief nach einer Zeit teilweise starker Kontrolle auf eine beschränkte Form der Pressefreiheit hinaus: Wer eine Zeitung herausgeben wollte, brauchte eine Erlaubnis der jeweiligen Besatzungsmacht.

Wer aber gegen eine der Bedingungen verstieß - etwa aufgrund eines „böswilligen“ Artikels gegen eine Besatzungsmacht - musste mit Sanktionen wie einem zeitweiligen Erscheinungsverbot rechnen. Auch einige Kirchenzeitungen entstanden aufgrund dieser Deklaration. Die Deklaration blieb bis 1955 zwar formell in Kraft, verlor aber schon nach 1947 an Bedeutung.

Es gab kaum Papier. Eine Schwierigkeit der neu entstehenden österreichischen Presse hatte nur bedingt mit den Besatzern zu tun: die Papierknappheit. Zwar hatte Österreichs Papierindustrie den Krieg relativ unbeschadet überstanden, doch blieb die Nachfrage nach Rotationspapier für den Zeitungsdruck in den ersten Nachkriegsjahren stets größer als das Angebot.

Dafür lassen sich vielfältige Gründe anführen: die Besatzungsmächte beanspruchten

einen nicht unwesentlichen Teil des Papiers für sich bzw. für ihre eigenen Zeitungen (zum Teil wurde auch Papier in die Besatzungszonen in Deutschland verschoben); das Interesse an gedruckten Nachrichten war gerade in den ersten Nachkriegsjahren besonders hoch; und die Papierindustrie setzte früh auf Export, wobei man offenbar weniger auf Geld als auf dringend benötigte Waren und Dienstleistungen aus Kompensationsgeschäften aus war. Dazu kam, dass die Papierzuteilung nur von drei Papiermühlen aus durchgeführt wurde.

Dünne Zeitungen, wenig Benzin. Konkret bedeutete das: Die schon beschränkten Auflagenhöhen konnten nicht erreicht werden, die Zeitungen waren dünn, Wochenzeitungen erschienen zum Teil nur alle zwei Wochen. Erstaunlich, dass das Kirchenblatt von Anfang an wöchentlich herauskam. Allerdings immer im bescheidenen Umfang von vier Seiten (bis 1955).

Im Alltag führte dies dazu, dass man sich das fehlende Papier soweit als möglich „organisieren“ musste: Das konnte am Schwarzmarkt sein, bei den Besatzungsmächten – aber auch bei der Konkurrenz: So halfen sich Zeitungen mit Papier gegenseitig aus. Der Versuch, der Papierknappheit mit einem Papierverbrauchslenkungsgesetz Herr zu werden, war wenig erfolgreich. Die Papierzuteilungen wurden von den verschiedensten Seiten trotz allem als ungerecht empfunden. Übrigens war nicht nur die Papierknappheit ein Problem: Schlechte Verkehrswege und geringe Mittel für Treibstoff erschwerten die Zustellung.

KOHLE!

Kohle erhält jeder **ALTPAPIER** bei einer der Ueberbiss auf weiteres, der **ALTPAPIER** bei einer der Uebernahmstellen abliefern

Die Uebernahmestelle zahlt dem Ablieferer des Altpapiers je Kilogramm 4 Groschen und folgt ihm ab 20 Kilogramm sofort den Kohle-Umtausch-Schein, und unter 20 Kilogramm eine vorläufige Uebernahmebescheinigung aus. (Diese werden in der Uebernahmestelle gegen den Kohle-Umtausch-Schein eingelöst, sobald sie insgesamt auf wenigstens 20 Kilogramm Altpapier lauten.)

Für je 20 Kilogramm Altpapier wird ein Umtausch-Schein auf 5 Kilogramm Kohle gegeben, der zum Bezuge von Steinkohle oder Braunkohlenbriketts je nach Vorratslage bei bestimmten Kohlen-Kleinhändlern gegen Bezahlung berechtigt. Die Kohlen-Kleinhändler, die die Umtausch-Scheine anliefern, sind in den Uebernahmstellen für Altpapier bekanntgemacht.

Nach dem Krieg waren Rohstoffe Mangelware. Auch für Altpapier gab es großen Bedarf. Als Anreiz zur Wiederverwertung wurden pro Kilogramm Papier 4 Groschen gezahlt, ab 20 Kilogramm gab es einen „Kohle-Umtausch-Schein“. Zu diesem Zweck wurden 1947 etwa in Innsbruck mehrere Abgabestellen eingerichtet.

STADTARCHIV INNSBRUCK

DER KOMMENTAR DER ANDEREN

Das KirchenBlatt hat anlässlich des Geburtstags drei Autoren gebeten,

Klarer Fokus auf das wirklich Wesentliche

Die Medienentwicklung der letzten Jahrzehnte erinnert an Goethes „Zauberlehrling“ („Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los“). Immer neue, vor allem schnellere Medien (Funk, TV, Web, soziale Medien) stellen die Printmedien und damit auch alle gesellschaftspolitisch Agierenden vor beachtliche Herausforderungen.

Beherrschten früher Massenmedien den Markt, gibt es nun eine Masse an Medien. Die digitale Welt macht möglich, dass sich jede und jeder ohne viel Aufwand seine eigene Medien-Welt via Website, Facebook, Blog usw. schaffen kann. Mehr „soziale Medien“ bedeutet aber nicht unbedingt ein Mehr an Sozialisation.

Dadurch ist auch vieles in unserem Leben schneller geworden. Schneller muss aber nicht automatisch besser bedeuten ... Und in dieser schnelllebigen Medienwelt haben es Konstanten - wie traditionelle Werte - nicht einfach, gehört oder beachtet zu werden. Obwohl sich unsere urmenschlichen Bedürfnisse nach Geborgenheit, Zugehörigkeit, Freiheit, Sicherheit usw. in all den Jahren nicht wirklich verändert haben.

Doch darin liegt wohl auch eine Chance für alle, die aktuelle Themen weniger beliebig, dafür vertieft behandeln,

die nicht nur schnell über Menschen und Geschehnisse richten, sondern hinterfragend berichten, die zu eigenständigem Denken anregen und trotzdem versuchen, Orientierung und Halt zu geben. Und zwar mit dem klaren Fokus auf das wirklich Wesentliche im Leben, auf gegenseitige Achtung, auf Verständnis, auf ein friedliches Miteinander in Freiheit und menschlicher Würde.



PETER MARTE
LEITER DER PRESSESTELLE
DES LANDES VORARLBERG

Auf Besinnung folgt Recycling

Soll heißen: Alles Gute zum 70. Geburtstag des KirchenBlatts und weiterhin alles Gute den vielen Menschen, die mutig aufklären und Bewusstsein schaffen für das Gute, die bedingungslose Liebe, die uns allen innewohnt. Soll heißen, dass wir alle unsere Welt positiv verändern, gemeinsam eine ethisch und ökologisch-soziale Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung herbeiführen können. In der Enzyklika

„Laudato si“ ruft Papst Franziskus unter Punkt 14 auf: „Ich lade dringlich zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten. Wir brauchen ein Gespräch, das uns alle zusammenführt, denn die Herausforderung der Umweltsituation, die wir erleben, und ihre menschlichen Wurzeln betreffen uns alle.“

Zahlreiche Bürgerverbände sind in den vergangenen Jahren entstanden und dienen der Sensibilisierung. Doch leider scheinen die vielen Anstrengungen und konkreten Lösungen vergeblich zu sein. „Nicht allein wegen der Machthaber, sondern auch wegen der Interesselosigkeit der anderen“, schreibt der Papst. „Die Haltungen, welche - selbst unter den Gläubigen - die Lösungswege blockieren, reichen von der Leugnung des Problems bis zur Gleichgültigkeit, zur bequemen Resignation oder zum blinden Vertrauen auf technische Lösungen.“ Wir brauchen eine neue, universale Solidarität sagt der Papst, und Soziologe Jean Ziegler macht deutlich: „Gott hat nur unser Herz, unsere Vernunft, unseren Verstand und unsere Hände.“

Neben der Rückführung sogenannter Abfälle in die lebenden Ökosysteme, neben sinnvoller Verwertung statt Verschwendung, ist der wohl wichtigste Rohstoff der Zukunft die Bildung, um global eine gesunde Ernährungssicherung und ein Leben in Freiheit und Würde

für alle zu ermöglichen. Der Zugang für alle Menschen zu einer gesamtheitlichen, ethischen Lebensschule als Basis für alle professionellen Zweige. Wir dürfen keine weiteren Generationen mehr verlieren.

Viele Projekte etwa in klein-strukturierter, naturnaher Landwirtschaft sowie umfassende Kinderbetreuungseinrichtungen der Vorarlberger Caritas Auslandshilfe, tragen bereits Früchte in den Partnerländern. Auch zeigt die Zivilgesellschaft beeindruckend, wie das Kennenlernen von und Zusammenleben mit Flüchtlingen, unseren Mitmenschen, gelingt. Investigativer und lösungsorientierter Journalismus ist heute wichtiger denn je. Höchste Zeit, gemeinsam an die Ursachen der Probleme zu gehen, systemische Fehlentwicklungen zu stoppen und einen guten, zukunftsfähigen Weg zu beschreiten.



VERENA DAUM-KUZMANOVIC
JOURNALISTIN UND AUTORIN („DOM ERWIN“, „WÜRDE VERNUNFT LIEBE“, „VERANTWORTUNGSLLOS“), LANGJÄHRIGE CHEFREDAKTEURIN VON „WANN&WO“ SOWIE DER „VORARLBERGER NACHRICHTEN“



1949



1964



1964



1968



1969



1999

von außen einen Blick auf kirchliche (Print-)Medienarbeit zu werfen. DS

Die Liebe zu Gott und zu den Nächsten

Liebes KirchenBlatt! In der Zeitrechnung nach Udo Jürgens - „Mit 66 Jahren fängt das Leben an“ - stehst Du mit Deinem realen 70er seit vier Jahren in einer neuen Lebensphase. Das passt irgendwie, oder? Und es stimmt ja auch: Du siehst ganz gut aus für Dein Alter, hast Dich gut gehalten!
Klar, alles lässt sich verbessern, aber zum Geburtstag darf man es ja sagen: Es gibt viele Leute, die dich mögen, so wie du bist - und es sind mehr als Du denkst. Also: Stell Dein Licht nicht unter den Scheffel und freue Dich!

Wie ein kleiner, katholischer Print-Phönix bist Du aus den Trümmern und der Asche der Nazizeit erstanden. Ein wenig voreilig vielleicht hat man damals hoch und heilig versprochen, unpolitisch zu sein. Denk' dran: „Semper reformanda“ gilt nicht nur für Rom, den Papst, die Kirche nach dem Zweiten Vatikanum sondern auch für die Redaktionslinie. Inzwischen ist ja der Papst allein so politisch, dass die österreichischen Bischöfe der letzten 70 Jahren zusammengekommen ziemlich blass ausschauen.

Die wesentlichen Fragen des Lebens von Heute - nicht nur in Vorarlberg - lassen sich nicht mit Chorälen, Gebeten und Liturgien lösen, sondern brauchen - vor allem - engagierte, katholische Christ/innen

für die Option „Teilen statt Töten“, wie der Jesuit Friedhelm Hengsbach den Jesuiten Jorge Mario Bergoglio übersetzt und der Kirche - also uns - ins Stammbuch schreibt.

Apropos „Stammbuch“. Vergiss nie: Du bist eine Wochenzeitung, kein Predigtbehef. Und schon gar kein Hirtenbrief. Bei Dir findet man Spuren, Belege, Beweise und - ja, warum eigentlich nicht - Zeugnisse und Erklärungen dafür, dass die Liebe zu Gott und den Nächsten immer noch und nach wie vor aktiv diese unsere Welt mitgestaltet. Das ist der Kern der guten, alten Nachricht, die Du gelegentlich und ungelegen anbringen musst. Dafür wünsche ich Dir für weitere 100 Jahre die Dynamis, die „heilige Kraft“, die daher kommt, dass die „Freude und Hoffnung der Menschen von Heute auch die Freude und Hoffnung der Jünger/innen Christi sind“.

In diesem Sinne, bis nächsten Donnerstag (oder Freitag!), Dein



WALTER L. BUDER
AUTOR, SCHRIFTSTELLER, FRIEDENSARBEITER, PASSIONIERTER RADFAHRER, LANGJÄHRIGER CHEFREDAKTEUR DES „VORARLBERGER KIRCHENBLATTS“



SCHENKEN Sie lieben Menschen ein KirchenBlatt-Jahresabo und helfen Sie damit gleichzeitig unbegleiteten jugendlichen Flüchtlingen im HAUS KARIM in Dornbirn.

Bestellen Sie jetzt und ihr Abo WIRKT!

Denn 10 Euro jedes neuen KirchenBlatt-Abos gehen als Spende direkt an das Flüchtlingshaus KARIM in Dornbirn. Sie ermöglichen damit den jugendlichen Flüchtlingen Freizeitaktivitäten wie Ausflüge und Museumsbesuche, die ohne Ihre Hilfe nicht möglich wären.

Einsenden an KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

- Ja, ich bestelle ein Jahres-Abonnement des KirchenBlattes um dzt. € 41,00. Den Zahlschein erhält der/die Schenker/in.
- Ja, ich möchte das KirchenBlatt 4 Wochen lang kostenlos Probe lesen. Danach endet das Abo automatisch.

Beschenkte/r (Lieferadresse)	Rechnung geht an:
Name	Name
Straße	Straße
PLZ/Ort	PLZ/Ort
Telefon	Telefon
E-mail	E-mail
Datum/Unterschrift	

Ab der ersten Novemberausgabe trifft Ihr Geschenkabo beim Beschenkten für mindestens ein Jahr ein. Danach sind Abo-Kündigungen schriftlich zum 30.6. oder 31.12. möglich.

**Kupon absenden an
KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
oder an 05522 3485-5 faxen
Bestelltelefon 05522 3485-125**



2003



2008



2015



22 Religionslehrer/innen erhielten die Lehrerausbildung für den katholischen Religionsunterricht. ÖLZ

„Das fünfte Evangelium seid ihr selbst!“

Im Rahmen einer Feierstunde im Dom wurde 22 Religionslehrer/innen die „Missio Canonica“ überreicht. Schulamtsleiter Theo Lang freute sich sehr, das kirchliche Dekret aushändigen zu können, das „an der besonderen Verkündigung der Kirche teilhaben lässt“. Roland Spiegel von der KPH Edith Stein gab den Junglehrer/innen mit auf den Weg, dass Gott, wenn er jemanden ruft, ihn ganz haben möchte, mit allen Stärken und Schwächen. Generalvikar und Dompfarrer Rudolf Bischof ließ den Innenraum der Bischofskirche sprechen, denn die Steine des

Domes erzählen selbst. Die Decke des Domes war ursprünglich über und über mit Blumen bedeckt, und die Säulen des Domes kennzeichnen den Dom als Paradiesgarten. Die vier Säulen stehen für die vier Evangelien und die letzte Säule hinten beim Chorgestühl verweist auf das fünfte Evangelium. Dieses fünfte Evangelium, so der Dompfarrer, sind die Menschen selbst. Zentral war Rudolf Bischof auch, dass es darauf ankommt, sich senden zu lassen. Folgende Lehrer/innen erhielten die „Missio“: **Pflichtschulen:** Kaplan Lic. theol.

Marius Dumea, Verena Höfle BEd, Franziska Jäger BEd, Larissa König BEd, Lisa Langwieser BEd, Johanna Nigg BEd, Patricia Oberer BEd, Anna Barbara Pfefferkorn BEd, Gritt Scherer, Doris Stutz, Franziska Tschofen BEd (nicht im Bild), Dipl. PAss. Gabriela von der Thannen, Katharina Wiener BEd. **Berufsschulen:** Thomas Kathan, MAS Christian Macek, Robert Wachter, Mag. Mladen Milic (nicht im Bild), Manfred Mittelberger BEd. **Mittlere und höhere Schulen:** Benedikt Lang MA, Petra Schmaderer, Maria Herburger BEd, Veronika Nicklaser. W.Ö.

Feldkirch: Dom-Außenrenovierung vor Abschluss

Strahlend weiß - wie ein Brautkleid

Der Feldkircher Dom erstrahlt wieder in neuer weißer Farbe. Dompfarrer und Generalvikar Rudolf Bischof freut sich über den in diesen Tagen erfolgten Abschluss der Domrenovierung. Mit ihm freuen sich viele Feldkircher, die das Frische und Einladende des Domes schätzen. Nach der Innenrenovierung von 2005 war es an der Zeit, von Juli bis Oktober 2015 den Dom auch außen zu erneuern. Zunächst wurde die Seite zum Burggraben, zuletzt die Seite zum Domplatz hin renoviert. Die Sandsteintore, denen die Umweltverschmutzung stark zusetzte, wurden gereinigt. Dann folgten die Putzausbesserung, die Spengler- und schließlich die Malerarbeiten. Die weiße Farbe hat an Kirchengebäuden eine

lange Tradition. Dompfarrer Rudolf Bischof dazu: „Immer wieder gab es in der Geschichte unseres Glaubens eine Zeit, in der die Christen ihre Kirchen in der Erwartung des Kommens Christi weiß tünchten und dem Gebäude gleichsam ein Brautkleid anzogen, um diesen Christus zu erwarten.“ Die Haltungen „Erneuerung“ und „Erwartung“ standen vor der Tünchung der Kirchen, und die weiße Farbe soll zu eben diesen beiden Tugenden führen. Auch der Turm des Domes leuchtet jetzt wieder weiß, und die Menschen schauen in der Nacht immer wieder auf zur Turmuhr. Jetzt fällt auch wieder das Grün der Ziegel des Turmes auf, das einen wohltuenden Kontrast zum Weiß bildet. W.Ö.



Turm des Domes: Das frische Weiß leuchtet gemeinsam mit dem Grün der Ziegel. FESSLER

FrauenSalon lud nach St. Arbogast zum Thema „Lebensübergänge“

Gut im Neuen ankommen

Lebensübergänge sind wie Brücken, die vom Vertrauten ins Neue und Ungewisse führen. Mit diesem Bild verglich Verena Glatthard, Referentin beim 11. Frauensalon, jene Veränderungsprozesse, die uns ein Leben lang begleiten. Der Weg über die Brücke kann sich uns dabei in drei unterschiedlichen Gestalten zeigen, so die Schweizer ZRM-Trainerin: er kann geplant verlaufen, wie bei der Berufs- oder Partnerwahl. Er kann durch äußere Lebensumstände, wie der Verlust eines Menschen oder einer Arbeitsstelle, in unser Leben hereinbrechen, sodass wir quasi über die Brücke katapultiert werden. Oder der Übergang vollzieht sich schleichend, wir stehen gleichsam schon auf der Brücke und werden gewahr, dass irgendetwas nicht mehr stimmt. Was allen drei Formen gemeinsam ist, das ist die Unsicherheit, die mit dieser Veränderung einhergeht. Und die Frage: Wie gehe ich damit um? Für Entscheidungen, die getroffen werden wollen, stehen zwei Systeme zur Verfügung: die analytische Intelligenz, die in der Sprache ihren

Ausdruck findet sowie die intuitive Intelligenz, die sich in sogenannten „somatischen Markern“, in Körpersignalen, zeigt. Wird etwas unterschieden, sind immer beide Systeme am Werk, es gilt, beide gut wahr- und ernstzunehmen. Um das Potential der intuitiven Intelligenz vor Augen zu führen, leitete Glatthard eine praktische Übung an. Es ging darum, die Lösung eines Problem nicht mir der Frage „Was soll ich tun?“ anzugehen, sondern mit der Frage „Wie will ich mich fühlen, wie will ich sein?“. Anhand eines Bildes, das mit diesem Wunsch-Zustand verbunden wurde, suchten die Frauen dann gemeinsam nach Eigenschaften, die damit einhergehen. Aus diesen formulierte jede Teilnehmerin ein Motto, das durch regelmäßiges Einüben und Erinnern zur inneren Haltung werden kann. So nahm jede Frau eine kraftvolle Satz-Bild-Verbindung mit nach Hause, auf dessen Wirkung alle gespannt sein dürfen. P. BEGLE

► Mehr Bilder: www.frauensalon-vorarlberg.at



Verena Glatthard zeigte den Frauen auf sehr anschauliche Art deren Potential. BEGLE (2)



Annalise Bereiter sorgte mit ihren Klavierklängen für besondere Atmosphäre und inspirierende Unterbrechungen.

AUSFRAUENSICHT

Haupt- oder Nebenschauplatz?

Gender“ ist für mich ein positiv besetzter Begriff. Ich verbinde damit das „Ja“ zu einem selbstbestimmten und gleichberechtigten Leben für Frauen und Männer. Deshalb gehört „Gender“ auch zu meiner Lebensform als Ehefrau. Von Anfang sichtbar gemacht bei der Wahl unseres Familiennamens, folgten Jahre der beiderseitigen Erprobung in Kindererziehung und Berufsalltag. Beide brachten wir uns ins „Unternehmen Familie“ ein, so gut es mit unseren Fähigkeiten und Prägungen möglich war. Die klassische Rollenaufteilung kam dabei ganz schön durcheinander! Alle Familienmitglieder profitierten jedoch davon und lernten, dass Familien- und Erwerbsarbeit kein Schildchen „weiblich“ oder „männlich“ brauchen.

Von der Familiensynode in Rom ist zu vernehmen, dass sich die Bischöfe im Chaos um Positionen zu Familie und Partnerschaft zumindest in einem Punkt einig sind: die „Genderideologie“ wird vom Papst abwärts für verurteilenswert gehalten. Wenn Veränderungsprozesse schwierig werden, weicht man oft auf Nebenschauplätze aus. Die Genderfrage hat in Rom vielleicht so eine Ventilfunktion. Als zentraler Punkt hätte sie jedenfalls den bitteren Beigeschmack der Angst vor gleichberechtigten und offenen Entwicklungschancen von Frauen und Männern - was vielleicht doch ein kirchliches Hauptthema ist.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM

Mit 1. Dezember suchen wir eine kommunikative und gutorganisierte Persönlichkeit für die

Büroleitung im Haus der Kirche (100 %).

Das Haus der Kirche in der Rathausstraße 25 ist der neue Anlaufpunkt für die Anliegen der Katholischen Kirche in Bregenz. Neben der christlichen Buchhandlung „Arche, der Caritas, dem Ehe- und Familienzentrum und anderen kirchlichen Stellen findet sich hier auch das zentrale Pfarrbüro der Stadt. Hier können Sie alles erledigen, was Sie mit Kirche verbinden: Taufen und Hochzeiten anmelden, Gesprächspartner/innen finden, als Ehrenamtliche/r Unterstützung für Ihre Arbeit in der Pfarre finden u. v. m.

Ihre Aufgaben:

- Leitung des Pfarrbüros mit 3 Mitarbeiterinnen und den Zivildienern
- Auskünfte über die Kath. Kirche in Bregenz
- Mitarbeit Pfarrblatt und Homepage
- Organisatorische und administrative Aufgaben

Ihr Profil:

- Bürokaufmännische Ausbildung
- Einschlägige Berufserfahrung
- Belastbares Organisationstalent
- Freude am Kontakt mit Menschen
- Christliche Grundhaltung

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Schicken Sie Ihre Unterlagen bitte umgehend an Pfr. Paul Solomon, Rathausstraße 25, 6900 Bregenz oder an paul.solomon@kath-kirche-bregenz.at.

Katholische Kirche in Bregenz

Ludwig Kocsis pendelt mittlerweile seit sieben Jahren zwischen Lackenbach im Mittelburgenland und Varaždin in Kroatien. Dort, 200 km entfernt, ist er Geschäftsführer des kroatischen Werkes des Ziegel- und Baustoffherstellers Leier. Dass er die ganze Woche in Kroatien verbringt, war zu Beginn seines Engagements bei Leier nicht abzusehen. Doch seine Familie hat gelernt, mit der Abwesenheit des multibeschäftigten Vaters und seiner zeitlich beschränkten Aufenthalte im Burgenland zu leben.

JUDITH JANDRINITSCH



Auf dem Weg nach

Gependelt ist Ludwig Kocsis Zeit seines Berufslebens immer, wenn auch lange Zeit nur nach Wien. Daneben engagierte er sich auch noch vielfältig: Als leidenschaftlicher Bowlingspieler übte er bis vor kurzem das Amt des Präsidenten des Weltbowlingverbandes aus. Und die Gemeindepolitik war ihm ebenfalls ein Anliegen. 27 Jahre lang war er in Lackenbach Vizebürgermeister. Eine Aufgabe, die ebenfalls an den zeitlichen Ressourcen für seine Frau Sylvia und seiner Kinder Melinda und Harald knabberte.

Neue berufliche Weichenstellung. Besonders herausfordernd wurde es, als Ludwig von Michael Leier, heute Seniorchef des Baustoffherstellers Leier, persönlich gefragt wurde, ob er für seine Firma nicht einige Wochen nach Kroatien gehen wolle, um das Werk in Varaždin auf Vordermann zu bringen. „Ich war damals bereits 50 Jahre alt und bei einer Firma engagiert, die mit der Baustoffbranche überhaupt nichts zu tun hatte. Für mich war diese Materie völlig neu, in die ich mich einmal einarbeiten musste“, erzählt der gelernte Elektro- und Maschinenbauer. Doch er vertraute auf seine Managementfähigkeiten und sein Selbstvertrauen und sagte zu.

Nachbarinnen helfen zusammen. Sylvia war von der Entscheidung ihres Mannes weder überrascht noch erschüttert. Denn eines war sie immer schon gewohnt: den Alltag ohne ihren Mann zu bewältigen. „Mein Mann

war immer nur sehr wenig zu Hause. Entweder aus beruflichen Gründen, dazu kamen zahlreiche Termine in der Politik und in seiner Funktion als Bowling-Weltverbandspräsident“, erzählt sie. Seitdem Ludwig in Varaždin arbeitet, kommt er nur an den Wochenenden nach Hause. Und selbst da standen oft Politik- oder Vereinstermine auf seinem Programm. Im Alltag half es Sylvia, dass in der Nachbarschaft viele Strohwitwen mit ähnlichem Schicksal wohnten. Die Frauen unterstützten einander bei der Bewältigung des familiären Alltags.

Kontakt via Skype. Die schwierige Pubertätszeit von Harald und Melinda hat Sylvia weitestgehend ohne ihren Ludwig gemanagt. „Ich habe schulische und andere Schwierigkeiten bewusst von meinem Mann ferngehalten. Wie hätte er mir vom Ausland aus auch helfen können“, erzählt sie. Dass die Kinder trotz der berufsbedingten Absenz des Vaters Kontakt mit diesem halten, war ihr immer sehr wichtig. Da bot Skypen, das Telefonieren über das Internet, eine neue, hervorragende Möglichkeit. „Ich wollte nie, dass die Kinder sagen, wer ist der Onkel, der bei der Tür hereinkommt“, sagt Sylvia halb im Scherz, halb im Ernst. Sylvia skyppt während der Woche nach wie vor regelmäßig mit ihrem Mann.

Beinahe-Unfall verändert Lebenseinstellung. Heute ist Ludwig Kocsis bewusst, dass er vieles beim Heranwachsen seiner Kinder nicht persönlich miterlebt hat. Und



Ludwig und Sylvia Kocsis auf der Terrasse ihres Hauses in Lackenbach. Im Hintergrund blühen die von Ludwig gezüchteten Rosen. JANDRINITSCH

Varaždin

dass er eine starke Frau hat, die das Familienleben weitgehend alleine organisiert und zusammengehalten hat. Für seinen beruflichen Erfolg nahm Ludwig lange Autofahrten zu Kunden und Geschäftspartnern quer durch Europa in Kauf.

Das war ihm lieber, als in den Flieger zu steigen. Doch dann kam jener Abend, an dem er schon sehr lange unterwegs gewesen war. Er hatte den Tempomaten eingeschaltet und das Gefühl, wie auf Schienen zu fahren. Doch dann übermannte ihn die Müdigkeit, sekundenlang fielen seine Augen zu, als er wieder zu sich kam, gelang es ihm im letzten Moment zu verhindern, mit dem Auto gegen einen Betonfeiler zu prallen.

Das Leben genießen lernen. Dieses Erlebnis hat ihm die Augen dafür geöffnet, dass es auch noch andere Dinge im Leben gibt, als beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg. Er schaltete einen Gang zurück, gab sein Amt als Präsident des Weltbowlingverbandes auf und beendete sein Engagement im Gemeinderat. Er achtet heute mehr auf seine Gesundheit und lernt gerade, das Leben abseits einer von Terminen bestimmten Berufswelt zu genießen, und das mit seiner Frau Sylvia. Die beiden gehen gerne auf Reisen, ihr Lieblingsland dabei ist Kuba.

Eine Oase der Entspannung ist auch die Terrasse ihres Hauses mit Blick über Lackenbach. Und im Garten blühen die von Ludwig gezüchteten und gepflanzten Rosen. Auf die ist er besonders stolz.

Familienleben meistern

Eine Serie zur
Familiensynode
Teil 6 von 6

FAMILIENSYNODE

Auch wenn ein Elternteil auswärts arbeitet, muss der Kontakt nicht abreißen: Skype, Internet und Telefon werden dann zu wichtigen Kommunikationsmitteln. Kommunikation in der Familie war das Thema der heurigen Botschaft des Papstes zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel. Über die neuen Medien schreibt der Papst dort: „Heute können die modernsten Medien, die vor allem für die ganz jungen Leute mittlerweile unverzichtbar sind, für die Kommunikation in der Familie und unter den Familien sowohl hinderlich als auch förderlich sein.“

Kommunikation: in Verbindung bleiben

Was das konkret bedeutet, führt der Papst so aus: Die modernen Medien könnten „hinderlich sein, wenn sie zur Gelegenheit werden, nicht mehr zuzuhören, in einer Gruppe physisch anwesend zu sein, sich innerlich aber abzusondern, jeden Augenblick der Stille und des Wartens zu übertönen und so zu verlernen, dass die Stille ein wesentliches Element der Kommunikation ist. Ohne sie gibt es keine inhaltsreichen Worte.“

Aber der Papst erklärt auch, warum die modernen Medien sehr nützlich für Familien sein können: „Sie können förderlich sein, wenn sie helfen, zu erzählen und sich auszutauschen, in Kontakt mit denen zu bleiben, die fern sind, Dank zu sagen und um Verzeihung zu bitten und immer wieder Begegnungen zu ermöglichen. Wenn wir täglich diese zentrale Lebensfunktion, welche die Begegnung ist, diesen ‚lebendigen Anfang‘ neu entdecken, dann werden wir unser Verhältnis zu den Technologien zu gestalten wissen, statt uns von diesen steuern zu lassen.“

„Beziehung entsteht durch die Begegnung“

Das Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast in Götzis ist für die Obleute des Freundeskreises St. Arbogast, Christian Hörl und Karin Metzler, ein besonderer Ort: Ästhetisch, christlich-spirituell und zudem weltoffen. Maßgeblich unterstützt wird die Entwicklung des Hauses durch den Freundeskreis seit 1991. Nach einer statutarischen Änderung stehen ihm seit dem Vorjahr mit Karin Metzler und Christian Hörl erstmals eine Frau und ein Mann gemeinsam als Vorsitzende zur Verfügung. DIETMAR STEINMAIR

Was ist für euch St. Arbogast? Welche Werte und Haltungen gefallen euch in St. Arbogast besonders gut?

Karin Metzler/Christian Hörl: Dieser Ort ist ein Möglichkeitsraum, ein Utopie-Raum, ein Spielplatz, ein Gestaltungsraum, an dem über gutes Leben nachgedacht wird. Er ist Begegnungsraum und sozialer Raum, an dem dieses gute Leben immer wieder gemeinsam entwickelt und konkret daran gearbeitet wird. Ein Haus sehen wir als einen Spiegel der Seele und des Geistes. Arbogast hat eine klare Berufung. Ist ein heiliger, ganzheitlicher Ort nicht ein Ort für Körper, Geist und Seele? Die Menschen spüren das, weil sie sich hier wohl, also ganz fühlen.

Was eröffnet sich für den Freundeskreis durch die Zusammenarbeit im Vorsitz als Frau und Mann?

Christian Hörl: Der gemeinsame Vorsitz soll ein bewusstes Zeichen für ein sich veränderndes, ganzheitliches Weltbild sein. Wir wollen gemeinsam mit der Initiativgruppe die Anliegen von Arbogast aufnehmen. Die Begleitung im Dialog ist uns wichtig. Wir wollen Lösungen, die im Dialog gefunden werden, stärken und vorantreiben.

Was hat dich bewogen, dich für den Freundeskreis Arbogast zu engagieren?

Karin Metzler: Ich empfinde für Arbogast sehr viel Dankbarkeit. Es ist ein Ort, der mir innen und außen gefällt, der stimmt und wo ich gerne bin. Arbogast ist für mich ein Kraftort. Es ist ein starker Ort zum Arbeiten, zur Inspiration und zum Krafttanken. Die helle, offene Architektur und der wilde, zärtlich schöne Garten spiegeln den Geist der Menschen, die hier leben und arbeiten wie-

der. Ich bin seit vielen Jahren als Seminarleiterin und mit der Forschungsgruppe Dialog im Haus. Als mich Christian und Josef Kittinger gefragt haben, mitzumachen, habe ich Ja gesagt, weil das Engagement im Freundeskreis eine Möglichkeit ist, etwas von dem Vielen, was wir von Arbogast geschenkt bekommen, zurückzugeben.

Was ist das Besondere am Freundeskreis Arbogast ?

Christian Hörl: Der Freundeskreis trägt die positiven Werte und Haltungen des Jugend- und Bildungshauses St. Arbogast mit, unterstützt die Mitarbeiter/innen und die Geschäftsführung bei ihrer Tätigkeit und ist für das da, was gerade ansteht und anfällt.

Der Freundeskreis will das Jugend- und Bildungshaus gemeinsam mit allen, die hier ar-

beiten, unterstützen und weiterentwickeln. Das ist das Ziel des Freundeskreises St. Arbogast.

Karin Metzler: Ein Freundeskreis lebt von Freundinnen und Freunden. Beziehung entsteht durch die Begegnung. Wir - das ist die Initiativgruppe des Freundeskreises - wollen Formen dafür schaffen, damit Arbogast von vielen Seiten unterstützt wird.

Dazu werden Ideen - innerhalb und außerhalb des Bildungshauses - aufgenommen und wohlwollend oder kritisch eingebracht. Es ist uns wichtig, dass in Arbogast und im Freundeskreis unterschiedliche Menschen aus allen Verantwortungsbereichen zusammenkommen.

Für dieses und die beiden kommenden Jahre will der Freundeskreis die Sanierung von „Haus 1“ zu



Christian Hörl und Karin Metzler, die Obleute des Freundeskreises St. Arbogast. CORINNA PETER



Arbogast soll für junge Menschen attraktiv bleiben. Das Jugendgästehaus wird generalisiert - Der Freundeskreis St. Arbogast ruft alle zur Unterstützung auf. ARBOGAST

einem modernen Jugend- und Familiengästehaus unterstützen. Warum engagiert sich der Freundeskreis für die Sanierung?

Karin Metzler/Christian Hörl: Die Anfänge von St. Arbogast vor mehr als 50 Jahren wurden von jungen Menschen gesetzt. Arbogast hat in seiner „Vision 2020“ die Bedeutung seiner Tätigkeit als Jugendhaus besonders betont. In den letzten 55 Jahren waren mehr als 300.000! Kinder und Jugendliche in Arbogast zu Gast. Das Alter des Hauses mit dieser intensiven Nutzung verlangt eine Sanierung und Anpassung an die heutigen Standards. Es ist uns im Freundeskreis ein spezielles Anliegen, dass sich Kinder, Jugendliche und Familien wohl fühlen. Und deshalb gibt es - natürlich mit Unterstützung des Freundeskreises - seit knapp einem Jahr das Jugendbü-

ro „freigeist - junge initiative arbogast“, das die Anliegen junger Menschen im Auge hat.

Welche Hoffnungen verknüpft ihr mit „freigeist - junge initiative arbogast“?

Karin Metzler/Christian Hörl: In Arbogast soll, wie in der Vergangenheit und Gegenwart, auch in Zukunft eine Begegnungskultur verwirklicht werden, in der junge Menschen und Erwachsene auf Augenhöhe voneinander lernen. Zukunft heißt für den Freundeskreis, dass St. Arbogast vor allem für Jugendliche interessant und attraktiv bleibt. Die bewusste Öffnung für transkulturelle, interdisziplinäre Begegnungen und Dialoge zwischen den Generationen ist dabei für uns ein wesentliches Anliegen.

Freundeskreis St. Arbogast

Es gibt viele Möglichkeiten den Freundeskreis und damit St. Arbogast zu unterstützen.

■ Wir freuen uns über jedes neue Mitglied und über jede materielle und immaterielle Unterstützung. Die Sanierung des Jugendgästehauses ist derzeit unser wichtigstes Anliegen. Wenn Sie Mitglied werden möchten: die Anmeldung ist jederzeit möglich!

■ Dank einer Initiative des Freundeskreises können Sie die Hälfte Ihres Kirchenbeitrages unterschiedlichen kirchlichen Institutionen zugutekommen lassen. Wir sind dankbar, wenn Sie die Hälfte Ihres jährlichen Kirchenbeitrags für Arbogast widmen.

■ Menschen, die nach ihren Möglichkeiten für die Gemeinschaft Verantwortung übernehmen, verwirklichen eine Begegnungs-, Entwicklungs-

und Lernkultur: Sponsoring jeglicher Art, sei es als Geld- oder Sachspenden oder Arbeitseinsatz für die Sanierung Jugend- und Familienhaus 1 sind willkommen.

► Sie möchten Mitglied im Freundeskreis St. Arbogast werden?

Dann melden Sie sich persönlich im Bildungshaus, telefonisch unter 05523 62501-0 bzw. per Mail unter arbogast@kath-kirche-vorarlberg.at

► Dieser Ausgabe des KirchenBlatts ist ein Zahlschein beigelegt.

Spendenkonto Freundeskreis St. Arbogast
IBAN AT20 2060 4001 0001 5494

BIC SPFKAT2BXXX

Danke für ihre Unterstützung!

EIN HAUS FÜR DIE JUGEND

Die Benefiz-Highlights im Herbst 2015

Der Freundeskreis hat gemeinsam mit „freigeist - junge initiative arbogast“ attraktive Benefiz-Veranstaltungen in Arbogast geplant, die in der nächsten Zeit umgesetzt werden. Herzlich willkommen!

► „Huus und Huut“

Vernissage Bilderausstellung mit Josy Murer.

Do 5. November, 19.30 Uhr

Für Friedensreich Hundertwasser war das Haus die „Dritte Haut“ des Menschen - nach der Haut des Körpers und der Bekleidung genauso intim und persönlich.

Josy Murer, Werk- und Zeichenlehrer aus St. Gallen, wirkt seit 20 Jahren als Kursleiter für bildnerische Gestaltung in Arbogast. Mit dem Verkauf seiner Haus-Bilder beteiligt er sich an den Benefizaktionen, 50 Prozent der Verkaufserlöse kommen den Sanierungsarbeiten zugute. Die Ausstellung ist bis März 2016 im Bildungshaus St. Arbogast in Götzis zu sehen.

► Gutes essen und Gutes tun

Ein musikalischer Benefiz-Slow-food-Abend in 7 Gängen.

Mo 9. November, 19 Uhr

Bischof Benno Elbs, der Freundeskreis St. Arbogast und Slow Food Vorarlberg laden zu einem kulinarischen Großereignis. Vorarlbergs Meisterköche Wolfgang Ponier, Kevin Micheli, Dennis Brunner und Mathias Seidel verzaubern gemeinsam mit Arbogast-Küchenchef Gerhard Elsbacher alle Genießer/innen mit einem Slow Food Menü in sieben Gängen.

Zwischen den einzelnen Gängen servieren Klaus Christa, künstlerischer Leiter von „Musik in der Pforte“, und Claudia Christa musikalische Leckerbissen. Ein Abend, den Sie nicht versäumen sollten. Den Ehrenschutz übernimmt Landeshauptmann Markus Wallner.

Der Gesamterlös kommt der Renovierung des Jugendgästehauses zugute.

Kosten: € 110,- / Person - inkl. Getränke. **Anmeldung erforderlich:**
T 05523 62501-828, E.arbogast@kath-kirche-vorarlberg.at

SONNTAG

30. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B, 25. Oktober 2015

Niemals würde ich dich verlassen

Jeder Mensch braucht auf eine andere Art Unterstützung und Trost, jede Situation verlangt nach ihrem eigenen Verständnis. Retten, sammeln, heilen, führen, ermutigen, nach Hause bringen ... auf so viele unterschiedliche Arten begegnet Gott jedem Menschen, will sie und ihn trösten und aufrichten. Denn „mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“ (Jeremia 31,3b).

1. Lesung

Jeremia 31,7–9

Ja, so spricht der Herr: Jubelt Jakob voll Freude zu, und jauchzt über das Haupt der Völker! Verkündet, lobsingt und sagt: Der Herr hat sein Volk gerettet, den Rest Israels. Seht, ich bringe sie heim aus dem Nordland und sammle sie von den Enden der Erde, darunter Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen; als große Gemeinde kehren sie hierher zurück. Weinend kommen sie, und tröstend geleite ich sie. Ich führe sie an wasserführende Bäche, auf einen ebenen Weg, wo sie nicht straucheln. Denn ich bin Israels Vater, und Efraim ist mein erstgeborener Sohn.

2. Lesung

Hebräer 5,1–6

Denn jeder Hohepriester wird aus den Menschen ausgewählt und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen. Er ist fähig, für die Unwissenden und Irrenden Verständnis aufzubringen, da auch er der Schwachheit unterworfen ist; deshalb muss er für sich selbst ebenso wie für das Volk Sündopfer darbringen. Und keiner nimmt sich eigenmächtig diese Würde, sondern er wird von Gott berufen, so wie Aaron. So hat auch Christus sich nicht selbst die Würde eines Hohenpriesters verliehen, sondern der, der zu ihm gesprochen hat: Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt, wie er auch an anderer Stelle sagt: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks.

Evangelium

Markus 10,46–52

Sie kamen nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho wieder verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir! Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich. Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu. Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dir geholfen. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.



WORT ZUM SONNTAG

Quelle allen Trostes

Wie gut tut uns Menschen doch der Trost. Immer wieder geraten wir in Situationen, in denen wir Trost brauchen, und Momente, in denen wir selbst Trost spenden: Krankheit, beruflicher Misserfolg, Trennung, Arbeitslosigkeit, Verlust eines geliebten Menschen ... Wer solche Krisen je durchlebt hat, der weiß, wie wohlthuend das Verständnis, ja das Mitgefühl in solchen Lagen sein kann.

Trost ist schlichtweg lebensnotwendig, heilsam, eine Form der Liebe! Kein Wunder, dass er großen Raum in der Bibel einnimmt. Und so kleidet ihn der Prophet Jeremia in Heils- und Hoffnungsbilder (siehe 1. Lesung). Gottes tröstendes Wirken wird uns in einer bunten Palette geschildert: Gott rettet, sammelt, heilt, führt, ermutigt und bringt nach Hause. Der Prophet greift dabei auf die Glaubenserfahrung Israels zurück. Immer wieder hat sich Gott um sein Volk bemüht, sich gekümmert, es aus der Ausweglosigkeit befreit und gerettet. Mich führen diese Bilder direkt in meine spirituelle Mitte, aus welcher aller Trost entspringt. Sie vermitteln: Gott steht zu mir, zu meiner Situation und hat Verständnis!

Als der Herr das Los der Gefangenschaft Zions wendete, da waren wir alle wie Träumende.

Da war unser Mund voll Lachen und unsere Zunge voll Jubel.

Da sagte man unter den andern Völkern: „Der Herr hat an ihnen Großes getan.“

Ja, Großes hat der Herr an uns getan. Da waren wir fröhlich.

Wende doch, Herr, unser Geschick, wie du versiegte Bäche wieder füllst im Südland.

Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten.

Sie gehen hin unter Tränen und tragen den Samen zur Aussaat.

Sie kommen wieder mit Jubel und bringen ihre Garben ein.

Das hat so gar nichts mit einer billigen Vertröstung zu tun. Vielmehr dürfen wir – mit Blick auf die eigene Geschichte – Glaubenschlüsse ziehen. Wie oft hat sich aus einer ausweglosen Situation, in der wir blind und lahm umhergeisterten, etwas Gutes, neue Perspektiven, ja Sinn und Zukunft entwickelt? Meist offenbaren sich Wege dort, wo wir sie am wenigsten erwarten, oder wo wir gar nichts mehr erwarten. Für mich ist es tröstlich glauben zu dürfen, dass Gott dort Wege findet, wo wir lahm und blind geworden sind. Das lässt mich selbst in schwierigen Situationen atmen und gibt mir Kraft. Wir haben allen Grund von diesem väterlich-mütterlichen Gott zu jubeln, zu singen und selbst zu Werkzeugen seines Trostes zu werden.

ZUM WEITERDENKEN

Was ist für mich tröstlich? Wo erfahre ich Trost und Kraft?

Inwiefern kann mir der Glaube/die Bibel dazu eine Hilfe und Kraftquelle sein?



RIKARD TOPLEK

Diakon, Seelsorger und Religionslehrer in den Pfarren Höchst und Gaißau in Vorarlberg; verheiratet und Vater zweier Kinder.

Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at

ZUR SACHE

Die in Rom versammelten Bischöfe unterbrachen vergangenen Samstag ihre Beratungen, um die Bischofssynode selbst zu feiern: Sie wurde vor 50 Jahren von Papst Paul VI. geschaffen. Sein amtierender Nachfolger Franziskus nutzte seine Rede aus diesem Anlass, um für die Kirche insgesamt mehr Kollegialität zu fordern – auch an der Basis und in den Diözesen: Es brauche mehr „Zwischeninstanzen der Kollegialität“, sagte der Papst. Die Synode an sich beschrieb er als gegenseitiges Zuhören.

50 Jahre Synode

Gleichzeitig betonte Franziskus, dass das Beratungsorgan nichts von der Stellung des Papstes wegnimmt: „Schließlich erreicht der synodale Weg seinen Höhepunkt im Zuhören des Bischofs von Rom, der berufen ist, sich als ‚Hirte und Lehrer aller Christen‘ zu begreifen, nicht ausgehend von seiner persönlichen Überzeugung, sondern als oberster Zeuge des Glaubens der gesamten Kirche“, sagte Franziskus. Kardinal Schönborn, der das Hauptreferat zu „50 Jahre Bischofssynode“ hielt, sagte, die Synode müsse das Leben der Kirche und ihren missionarischen Geist fördern. Als Vorbild nannte er das Apostelkonzil von Jerusalem, wie es in der Apostelgeschichte beschrieben wird. Am Sonntag war, wie angekündigt, unter anderem das Ehepaar Louis und Zélie Martin heiliggesprochen worden – die Eltern der heiligen Thérèse von Lisieux.



Heiligsprechung am Petersplatz. REUTERS

„Kein Jubelschrei

Die Familiensynode geht ihrem Ende entgegen. P. Bernd

Hagenkord von Radio Vatikan konnte die Debatten live

mitverfolgen. Was er sich vom Abschluss der Synode

erwartet, verrät er im Interview.

Papst Franziskus hat zum Jubiläum „50 Jahre Bischofssynode“ mehr synodales Hören aufeinander in der Kirche gefordert, gleichzeitig aber die Stellung des Papstes betont. Lässt sich da etwas für das Ende der Familiensynode herauslesen?

Hagenkord: Ich denke nicht, denn ihm war allgemein mehr der Stellenwert von gemeinsamen Beratungsprozessen in der Kirche wichtig. Es geht hier nicht um Macht. Für den Papst bedeutet das Prinzip von Synoden und Kollegialität eben, aufeinander zu hören, gemeinsam den Willen Gottes zu erkennen und sich dadurch auch verändern zu lassen.

Sie beobachten jetzt seit über zwei Wochen die Sitzungen der Bischofssynode. Können Sie eine Veränderung seit dem Beginn hin feststellen?

Hagenkord: Manche Synodenteilnehmer sagen, dass sie zunächst einmal die Abläufe verstehen mussten. Diese hat Papst Franziskus ja etwas verändert, das Schwergewicht der Arbeit liegt jetzt in den 13 kleinen Sprachgruppen. Da wird sehr konzentriert gearbeitet – auch wenn es Gegensätze gibt.

Die deutsche Sprachgruppe hat sich bisher einmütig gezeigt. Manche sagen, dass dort eine Lösung zur Frage der wiederverheirateten Geschiedenen gefunden werden kann. Da kommen sehr unterschiedliche Signale. Bewegt sich da etwas?

Hagenkord: Was bei dieser Frage am Ende der Synode herauskommen wird, kann ich nicht vorhersagen. Es wird einen Text geben, der kein Jubelschrei hinaus in die Welt sein wird, sondern sich nach innen, an die Kirche selbst richtet. Es geht hier auch um die Abstimmung zwischen verschiedenen Kulturen: In Afrika gibt es ganz andere Probleme.

Wäre es also ein Fehler, von einer eventuellen Einigung in der deutschen Sprachgruppe auf ein Endergebnis der Synode zu schließen?

Hagenkord: Die eine Seite ist, dass viele Mitglieder der deutschen Sprachgruppe Theologieprofessoren waren oder sind. Das nährt Erwartungen. Die Tatsache, dass auch der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Müller, in dieser Gruppe sitzt, bedeutet auch, dass auf diese Gruppe besonders ge-



Es wird Zeit, an das Ende der Synode zu denken. REUTERS

schaht wird. Die andere Seite ist, dass es eben noch weitere Gruppen gibt, die zudem nicht so homogen sind wie die deutschsprachige. Da treffen Bischöfe von verschiedenen Kontinenten mit anderen Herangehensweisen aufeinander. Übrigens: Wir haben bereits jetzt über 800 Änderungsvorschläge zum Synodentext.

Von den anderen Themen hört man wenig. Welche wurden besonders besprochen?

Hagenkord: Vor allem die Vorbereitung und Begleitung von Ehen tauchte in den Gesprächen immer wieder auf. Da geht es stark darum, wie sich Familien gegenseitig helfen können. Ganz wichtig sind auch die Themen Migration, Flüchtlinge und Armut – das ist auf der ganzen Welt aktuell.

Auch formal ist noch nicht klar, wie die Synode zu Ende geht. Was vermuten Sie?



P. Bernd Hagenkord SJ leitet die deutschsprachige Abteilung von Radio Vatikan.

RADIO VATIKAN

in die Welt“



Hagenkord: Wird der Abschlussbericht der Synode nicht veröffentlicht, muss man damit rechnen, dass er trotzdem durchsickert. Deshalb ist meine persönliche Vermutung, dass der Papst den Text, den ihm die Synode am Samstag vorlegt, veröffentlichen wird und dann an die Erstellung seines nachsynodalen Schreibens geht. Es haben bereits mehrere Synodenteilnehmer gesagt, dass das, was auf der Synode erarbeitet wird, zu ungleichartig ist: Es brauche einen Text, der von jemandem erarbeitet wird, der einen Überblick hat. Das kann die Synode nicht leisten.

Was deren Abschlussbericht betrifft, werden viele enttäuscht sein: Es wird weder der große Wurf noch die große Blockade sein, sondern eine Zusammenfassung dessen, was während der Synode diskutiert wurde.

Sie haben auf der Internetseite von Radio Vatikan geschrieben, dass das Ende der Synode kein Ende ihrer Themen bedeutet. Was bedeutet das konkret?

Hagenkord: Es gibt eine Reihe von praktischen Fragen, zum Beispiel wie angesprochen in der Ehevorbereitung, die man regional und lokal umsetzen muss. Der synodale Prozess wird also dorthin zurückkehren, woher er mit den Umfragen gekommen ist: in die Ortskirchen. INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER

E-MAIL AUS ROM

Vernunft des Herzens

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Die Bischofssynode befindet sich nun in der „Zielgeraden“. Welche Konturen lassen sich erkennen? Das ist die Frage wohl aller Beobachter und auch aller Synodenteilnehmer. Ein „logisches“ Ergebnis drängt sich nicht auf. Viel zu unterschiedlich sind die Wahrnehmungen, die Probleme und Freuden der Familien auf fünf Kontinenten, zu vielfältig die Situationen, Erwartungen und Hoffnungen.

Ein Bischof aus Algerien hat in seiner Wortmeldung ein berührendes Beispiel geschildert. Ein Paar, beide Partner sind geschieden und wieder verheiratet. Sie haben gemeinsam einen Sohn, der bei einer Operation in ein Wachkoma gefallen ist. Seit nunmehr 20 Jahren pflegen sie ihr Kind mit seiner schweren Behinderung voller Liebe.

Drei Fragen stellte dieser Bischof. Erstens, dürfen wir diese Eltern als „Ehebrecher“ bezeichnen? Können wir ihnen zum Zweiten sagen, „lasst euch scheiden“, euer Zusammenleben ist ja „irregulär“? Und schließlich, darf man ihnen die Kommunion verweigern,

nach der sie sich sehen, ihnen, die aus dem christlichen Glauben leben und schon 20 Jahre ihr schwerst behindertes Kind voller Hingabe pflegen?

Die Perspektiven sind noch offen. Mögliche Szenarien? Vielleicht, dass man in einer ganz konkreten Situation für die Menschen einen pastoralen Weg finden muss, auf dem Hintergrund der Grundaussage des heiligen Thomas von Aquin, wonach man in einer komplexen Situation die unverrückbaren Grundprinzipien mit Weisheit und Klugheit anwenden muss um der Menschen willen und um der Wahrheit und der Barmherzigkeit gerecht zu werden. Auch Papst Johannes Paul II. hat betont, dass es gerade in solchen Fällen mit pastoraler Klugheit und Liebe zu unterscheiden gilt. Es braucht in einer solchen Situation eine „Vernunft des Herzens“. Ein jeder Mensch ist eingeladen, am Tisch Gottes, am Tisch des Angenommensein, am Tisch der Liebe Platz zu nehmen. Wichtige Schritte stehen der Synode bevor: cum Petro et sub Petro – mit Petrus und unter Petrus.

IHR
BISCHOF BENNO ELBS



Treffen am Rande der Bischofssynode: Angehörige der Kleinen Schwestern vom Lamm mit Bischof Elbs und Kardinal Schönborn, der ihr zuständiger Bischof ist. MAIER

STENOGRAMM

■ **Persönliches vom Papst.**

Papst Franziskus schläft nach eigenem Eingeständnis beim Beten gelegentlich ein. „Aber das macht nichts. Ich bin wie ein Sohn beim Vater, und das ist wichtig“, schreibt er in einem sehr persönlich gehaltenen



Der Papst bekennt: „Ich schlafe beim Beten gelegentlich ein.“ REUTERS

Vorwort für die neue „Youcat“-Jugendbibel, die von der Österreichischen Bischofskonferenz herausgegeben wird. Er bete im Sitzen, denn es tue ihm weh niederzuknien, bekennt Franziskus.

■ **Syrische Theologie.** Mit einem Festakt wurde am Dienstag weltweit der erste Universitäts-Lehrgang „Master of Arts in Syrian Theology“ an einer öffentlichen Universität, nämlich an der Universität Salzburg, eröffnet. Patriarch Moran Mor Ignatius Aphrem II. von der Syrisch-Orthodoxen Kirche hielt die Festrede. Angesichts von Flucht und Vertreibung von Millionen Syrern nach Europa gewinnt diese neue Einrichtung eine besondere Bedeutung.

■ **Angehende Ordensfrauen.**

In Österreich gibt es derzeit 27 Novizinnen in den 105 Frauenorden. Das geht aus einer aktuellen Meldung der heimischen Ordensgemeinschaften hervor. 13 Novizinnen leben in kontemplativen (zurückgezogenen) und 14 in apostolischen (gesellschaftlich aktiven) Gemeinschaften. Neun der neuen Ordensfrauen haben dieser Tage einen ordensübergreifenden Lehrgang für Novizinnen in Vöcklabruck begonnen. Sie gehören den Marienschwestern, Borromäerinnen, Missionarinnen Christi, Missionsschwwestern Franz Xaver und Dominikanerinnen an.

50. Jahrestag der Konzilserklärung am 28. Oktober

Vatikan begeht „Nostra aetate“-Jubiläum

Mit einem hochkarätigen römischen interreligiösen Kongress begehen Vatikan und Gregoriana-Universität in der vierten Oktoberwoche den 50. Jahrestag der Konzilserklärung „Nostra aetate“, die am 28. Oktober 1965 verabschiedet wurde.

„Nostra aetate“ („In unserer Zeit“) – in dem epochalen Dokument werden die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den nichtchristlichen Religionen neu geregelt. Der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog, die Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum und die Päpstliche Universität Gregoriana (PGU) wollen zum Jubiläum in dem internationalen Kongress vom 26. bis 28. Oktober, mit der PGU als Gastgeberin, mit



Der emeritierte Weihbischof Helmut Krätzl warnt anlässlich des 50. Jahrestags der Konzilserklärung „Nostra aetate“ vor zunehmendem Antijudaismus. FRANZ JOSEF RUPPRECHT

Vertretern aus allen Weltreligionen des Ereignisses gedenken und die Auswirkungen der Veränderung während der letzten fünf Jahrzehnte analysieren. Auch brisante Themen werden angesprochen, etwa „Religionen und Gewalt“.

Warnung. Der emeritierte Wiener Weihbischof Helmut Krätzl äußerte sich anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der Verabschiedung der Konzilserklärung in einem „Kathpress“-Interview und warnt vor einem zunehmenden Antijudaismus in der österreichischen Gesellschaft. Zugleich mahnt er eine vertiefte Auseinandersetzung der Christen mit ihren jüdischen Wurzeln ein. Die Ängste der Österreicher vor dem Islam könnten nach Ansicht des Bischofs nur durch mehr persönliche Begegnungen zwischen Christen und Muslimen abgebaut werden. Für einen fruchtbaren religiösen Dialog zwischen Christen und Muslimen müssten beide Seiten auch besser über ihre eigene Religion Bescheid wissen, so Krätzl.

Der Weihbischof hatte von 1962 bis 1965 als junger Priester im Dienst Kardinal Franz Königs in der Konzilsaula des Petersdoms als Stenograf den Verlauf des Konzils und die Diskussionen verfolgen können. „Nostra aetate“ ist das erste offizielle Dokument der römisch-katholischen Kirche, in der die anderen Religionen positiv anerkannt werden. Das Kapitel über das Judentum ist das umfangreichste der Erklärung.

Trauer um Kirchenmusiker Armin Kircher



Armin Kircher, Vizepräsident der Österreichischen Kirchenmusikkommission, starb unerwartet im 49. Lebensjahr. CHORVERBAND SALZBURG

Die katholische Kirche in Österreich trauert um einen ihrer profiliertesten Kirchenmusiker: Armin Kircher, langjähriger Leiter des Referates für Kirchenmusik der Erzdiözese Salzburg und maßgeblich am Österrichteil des neuen „Gotteslobes“ beteiligt, starb am 12. Oktober völlig unerwartet im 49. Lebensjahr. Auf seine Initiative gingen u. a. der „Kirchenmusikalische Herbst“ und die regionale Betreuung der Kantoren und Kirchenmusiker in den Salzburger Pfarren zurück. Armin Kircher wurde 1966 in Kufstein geboren. Er studierte Kirchenmusik an der Universität Mozarteum und war seit 1988 im Dienst der Erzdiözese Salzburg tätig.

Lebensstil-Wandel durch „Zukunftsbudget“

Den Anstoß zu einem auch von Papst Franziskus empfohlenen Wandel im westlichen Lebensstil möchte die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KABÖ) durch ein „Zukunftsbudget“ geben. Diese Alternative zur gegenwärtigen Staatshaushaltsplanung biete konkrete, sofort umsetzbare Lösungen für Probleme wie Arbeitslosigkeit oder Klimawandel „und stellt damit einen Weg zu einem besseren Leben für viele Menschen und zum Vorteil der Umwelt dar“, sagte Philipp Kuhlmann, stellvertretender KABÖ-Vorsitzender. Die katholischen Arbeitnehmer sind Teil der Allianz „Wege aus der Krise“.

► Infos: www.wege-aus-der-krise.at

Die Flüchtlingskrise und die folgenden Herausforderungen

Experiment „Wir schaffen das“

„Völkerwanderung“, „Islamisierung“, „Kontrollverlust“: Die Flüchtlingskrise nährt Ängste. Wie man dem Thema vernünftig begegnet, beschäftigt den Migrationsforscher Heinz Fassmann.

INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER

Manche Menschen fürchten einen wachsenden Islam und kulturelle Probleme. Zu Recht?

Fassmann: Zu den dramatischen Fernsehbildern braucht es kritischen Abstand. Wir werden heuer vielleicht 80.000 Asylwerber haben, von denen voraussichtlich rund 40.000 bleiben werden. Aufgrund des hohen Anteils an Syrern, Afghanen und Irakern werden fast alle Muslime sein: Gemessen an der aktuellen Zahl der Muslime in Österreich – geschätzt rund 600.000 – sind das rund 7 Prozent. Die Flüchtlingswanderung führt zu einer Zunahme der Muslime, aber das bleibt im Rahmen. Was die Fragen des Zusammenlebens betrifft, fehlt das gesicherte Wissen über die Einstellung der Flüchtlinge. Eine These lautet: Das sind säkular denkende Menschen, die aus einem religiös befeuerten Konflikt kommen und mit dem Missbrauch von Religion nichts mehr zu tun haben wollen. Eine andere These wäre, dass die Menschen in ihrer traditionellen Einstellung verharren. Ich weiß nicht, welche These in zwei Jahren die Oberhand gewinnen wird – möglicherweise beide.

In Deutschland diskutiert man die Verteilung des Grundgesetzes auf Arabisch oder Broschüren über Werte. Was ist davon zu erwarten?

Fassmann: Wir müssen unsere grundsätzlichen, westlichen Werte erklären und einfordern: Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Liberalität, Religionsfreiheit, Gleichberechtigung ... Das Annehmen der Werte im täglichen Leben ist aber eine andere Frage.

Es heißt manchmal, Integration verändert Zuwanderer und Einheimische. Was bedeutet das?

Fassmann: Es gibt einen Teil des Integrationsprozesses, wo das Bild nicht passt: Über Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und die an-



Die meisten Flüchtlinge wandern durch. Für jene die bleiben, braucht es Integration. REUTERS

deren eben genannten Werte möchte ich nicht verhandeln. Die Gesellschaft wird aber zwangsläufig weltoffener werden. Dinge des täglichen Lebens werden sich verändern. Aber wir sollten nicht unter den Teppich kehren, dass es Wertekonflikte geben wird. Diese müssen entschieden werden, zum Teil von Gerichten.

Besonders der hohe Anteil junger Männer unter den Flüchtlingen macht Menschen Angst. Ist der Männerüberschuss ein Problem?

Fassmann: Es stimmt zwar: Rund 80 Prozent der Menschen, die kommen, sind Männer unter 35 Jahren. Aber wenn 40.000 von den 80.000 Asylwerbern bei uns bleiben, dann ist das rund ein Prozent der männlichen Wohnbevölkerung. Im Übrigen werden in vielen Fällen die Familien nachkommen. Insgesamt sind die 80.000 Asylwerber heuer verkraftbar. Problematischer wird es, wenn es nicht gelingt, die Asylwanderung in eine gewisse Ordnung zurückzuführen. Wenn wir fünf Jahre lang immer so viele Asylwerber haben, sind wir in einer anderen Dimension. Deshalb braucht es Maßnahmen: die Verteilung der Asylbewerber in der EU, die Hotspots an den Außengrenzen zur Erstprüfung eines Asylanspruchs – inklusive Rückführung, wenn er nicht nachvollziehbar ist. Die Lage in den Flüchtlingslagern in den Krisenregionen muss verbessert werden. Auch die Kontrolle durch die Türkei ist wichtig. Und wir müssen die Fluchtursachen, die Konflikte, bekämpfen.

Zurück zu den Menschen, die bleiben: Aus manchen Wirtschaftskreisen heißt es, wir brauchen diese Arbeitskräfte. Gleichzeitig ist die Arbeits-

losigkeit hoch. Und: Sind die Menschen, die kommen, jene, die die Wirtschaft braucht?

Fassmann: Das wäre zu einfach. Nach dem ersten Integrationsschritt, dem Spracherwerb, braucht es vor allem eine Prüfung der Kenntnisse und Berufe der Menschen sowie Nachschulungsmaßnahmen. Langfristig gesehen ist die einzig sinnvolle Perspektive, dass jene, die bleiben dürfen, möglichst umfassend in den Arbeitsmarkt integriert werden – auch, damit sie etwas von den Steuergeldern zurückerhalten, die ihnen zugute gekommen sind. Aber solch ein Prozess braucht ein bis drei Jahre. Was den Arbeitsmarkt betrifft: Ab 2020 gehen die geburtenstarken Jahrgänge in Pension, dann sehen wir fehlende Arbeitskräfte. Auch deshalb sind 40.000 bleibende Flüchtlinge heuer verkraftbar. Die Flüchtlinge kommen aber – demographisch betrachtet – ein bisschen zu früh, weil wir noch nicht in dieser Situation sind.

Manchmal heißt es, Kanzlerin Merkel wage in der Krise das Großexperiment, ob der Satz „Wir schaffen das“ umsetzbar ist. Stimmt das?

Fassmann: Was wir erleben, hat teilweise experimentellen Charakter. Denn die Konstellation „Sozialer Wohlfahrtsstaat und Zuwanderer, die daran partizipieren können“ ist spezifisch für Europa. Die USA haben eine lange Zuwanderungsgeschichte, aber keinen sozialen Wohlfahrtsstaat. Da hieß es: „Ihr könnt eure Werte behalten, denn wir haben sowieso eine pluralistisch aufgeteilte Gesellschaft.“ Aber das entspricht weder dem europäischen Sozialmodell noch der Vorstellung einer zusammenhängenden Gesellschaft. Wir müssen einen eigenen Weg finden.



Heinz Fassmann ist Obmann der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österr. Akademie der Wissenschaften, Vizerektor der Uni Wien und Professor für Angewandte Geografie. UNI WIEN

ZUR SACHE

Die Territorialabtei Wettingen-Mehrerau (offizieller Name: Beatae Mariae Virginis de Maris Stella et de Augia Majore) ist ein Zisterzienserkloster mit Sitz in Bregenz. Die Mehrerau ist ursprünglich 1097 als Benediktinerkloster am Standort am See gegründet worden. Der Einflussbereich des Klosters reichte von der Ostschweiz bis nach Schwaben. Im 17. und 18. Jahrhundert erfolgten die barocken Um- und Neubauten, ein Höhepunkt ist der 1740 begonnene Bau der Klosterkirche.

1806 wurde das Kloster durch die bayrische Übergangsregierung aufgehoben und säkularisiert. Die Kirche wurde abgerissen, und mit deren Steinen der Lindauer Hafen gebaut. 1854 wurde das Kloster von den Zisterziensern aus Wettingen in der Schweiz gekauft, die ihrerseits ihre Heimat wegen der Säkularisation verlassen mussten. Der Abt der Mehrerau steht im Rang eines Bischofs, und als solcher ist er Mitglied der österreichischen Bischofskonferenz und direkt dem Papst unterstellt. Die Wettinger Mönche haben sich dieses Recht am Konzil in Basel (1431–1449) erbeten, und damals von Wettingen mitgebracht.



Das Kloster Wettingen-Mehrerau genießt eine Sonderstellung. BÖHRINGER / WIKIMEDIACOMMONS

Der Abt der Mehrerau ist eigentlich Abt von Wettingen und Prior von Mehrerau. Das letzte Mal bestätigt wurde dieses Recht 1968 bei der Errichtung der Diözese Feldkirch. In der Ernennungsbulle steht, dass die Diözese Feldkirch ganz Vorarlberg umfasst mit Ausnahme der Territorialabtei von Wettingen-Mehrerau. Als Präses der Kongregation der Mehrerau steht der Abt auch 22 Frauen- und Männerklöstern auf der ganzen Welt vor - so auch dem Zisterzienserinnen-Kloster Mariastern-Gwiggen in Hohenweiler.

Die Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau

Die Dreiheit Beten, Arbeiten und Bildung wird gelebt

Die Abtei Wettingen-Mehrerau ist als Zentrum christlichen Lebens das größte Männerkloster in Vorarlberg. Es ist einerseits Teil der religiösen Landschaft der Diözese, andererseits ist Wettingen-Mehrerau eine Territorialabtei und untersteht somit direkt dem Papst. Das KirchenBlatt sprach mit Prior Vinzenz Wohlwend (46) über Kloster, Gymnasium und seine persönliche Berufung.

WOLFGANG ÖLZ

Das Kloster Mehrerau ist ein imposanter Bau in unmittelbarer Nähe des Bodenseeuferes. Durch die herrschaftliche Pforte betritt man den inneren Bereich des Klosters. In einem in barockem Stil gestalteten Raum erwartet mich Prior Vinzenz Wohlwend, dessen Erzählungen über das Kloster von fröhlichen Lachern unterbrochen werden.

Kloster auf Zeit. Die Zisterzienser sind ihrer Urstruktur gemäß benediktinisch. Das Anliegen der Reformpäpste des 11. Jahrhunderts war es, die Regel Benedikts unverfälscht und wahrhaftig zu leben. Dabei ist die Dreiheit Beten, Arbeiten und Bildung sehr wichtig. Pater Prior hat als Liechtensteiner selbst das Gymnasium Mehrerau besucht. Ihn hat damals dieser Wert von Beten, Arbeiten und Bildung besonders fasziniert. Mit 21 Jahren hat er sich gedacht: „Jetzt probier ich es einfach“, und nun sind es schon 25 Jahre, die er im Kloster

lebt. Insgesamt gehören 24 Mönche zur Abtei Wettingen-Mehrerau, der jüngste ist 37, nämlich Frater Josua Breton, der im August seine ewige Profess gefeiert hat. Das Angebot „Kloster auf Zeit“ gibt jungen Männern die Möglichkeit mitzuarbeiten und ins Klosterleben hineinzuschnuppern.



Prior Vincent Wohlwend erzählt über „sein“ Kloster. ÖLZ

Das Mehrerauer Gymnasium, offiziell „Collegium Bernardi“, ist ein fixer Bestandteil der Vorarlberger Bildungslandschaft. 2016 werden erstmals auch Mädchen die Schule besuchen können. Prior Vinzenz sagt dazu: „Wir freuen uns schon darauf!“ Früher hatte das Gymnasium den Ruf, eine Eliteschule zu sein, heute hat die Mehrerau 230 Schüler aus allen sozialen Schichten, davon sind 45 im Internat. Die wertvolle Bibliothek wurde bei der Aufhebung 1806 in alle Winde zerstreut. Im Laufe der Jahre wurde eine ansehnliche Sammlung aufgebaut, derzeit umfasst die Bibliothek ca. 125.000 Bände.

Ein moderner Kirchenbau. In den 1960er-Jahren wurde die damals hochmoderne Kirche von Hans Purin mit einer nachgerade revolutionären Außenfassade von Herbert Albrecht versehen. Heute ist Pater Vinzenz stolz darauf, dass die Schule nach den Plänen von Hermann Kaufmann in Glas- und Holzbauweise errichtet wurde und sich wunderbar in den klassizistischen Bau integriert. „Das ist typisch für benediktinische Baukunst, dass man nicht ‚retro‘ baut, sondern aus der Zeit heraus, in der das jeweilige Kloster lebt.“

Flüchtlinge im Sanatorium. Das Sanatorium Mehrerau beheimatet zur Zeit ca. 60 Flüchtlinge. Pater Vinzenz ist froh, dass die Menschen dort wieder eine Sicherheit für ihr Leben haben. Das Kloster hat das Gebäude zur Verfügung gestellt, die Caritas betreut die Flüchtlinge.

► **Klosterführungen** für Gruppen bis zu 25 Personen nach voriger Anmeldung: T 05574 71461, E kloster.info@mehrerau.at



Dieses Jahr feierten zwei Brüder die Ewige Profess nämlich Fr. Josua Breton und Fr. Lukas Pein. FM MAYER



Geheimnisse: Seitdem Papst Johannes Paul II. 2002 den lichtreichen Rosenkranz schuf, gibt es vier Gruppen von Geheimnissen, die man beim Rosenkranz meditieren kann. In Glasfenstern hat Prof. Hans Plank den glorreichen Rosenkranz dargestellt (Pfarre Traun-Oedt-St. Josef). Von links: Jesu Auferstehung von den Toten, seine Himmelfahrt, die Sendung des Heiligen Geistes, Mariä Himmelfahrt und die Krönung Mariens im Himmel. NIE, HAGELE (AUTORENBILD)

Freudenreich, schmerzhaft, glorreich, lichtreich

Der freudenreiche Rosenkranz wird am Montag und Samstag gebetet, der schmerzhaft Rosenkranz am Dienstag und Freitag, der glorreiche am Mittwoch und Sonntag – und am Donnerstag sollte der lichtreiche Rosenkranz gebetet werden. In der Advents- und Weihnachtszeit wird vor allem der freudenreiche, in der Fastenzeit der schmerzhaft und in der Osterzeit der glorreiche Rosenkranz gebetet. Als Sterberosenkranz wird meist der schmerzhaft Rosenkranz gebetet. So ist es festgelegt – aber wer macht das noch so?

Dazugehören. In meiner Heimatgemeinde ist es Brauch, den Sterberosenkranz in der Kirche zu beten. Es kommen unterschiedlich viele Menschen, vor allem Verwandte und Bekannte, Nachbarn und Freunde. Mit einem, der seine Kindheit im Dorf verbracht

hat, gehe ich nach einem Sterberosenkranz ein Stück des Heimweges. Lange war er nicht mehr da, das Sterben des Großonkels ist der Grund für seinen Besuch. Er sagt zu mir: „Den Rosenkranz mag ich. Egal wie lange ich ihn nicht mehr gebetet habe, ich kann immer mitmachen. Ich bete nie allein, ich bete überhaupt nicht. Bei einem Rosenkranz, da betet einer vor mir, einer neben mir und einer hinter mir. Das ist schon ein gutes Gefühl, zu

spüren, dass ich nicht allein bin. Ich mag die Melodie beim Rosenkranz beten. Wenn die Vorbeterin die Gesätzchen betet, fallen mir Ereignisse aus meiner Kindheit ein, das Ministrieren, Weihnachten und Ostern. Und ich denke an meine Oma, die hat immer Rosenkranz gebetet und sie hatte immer Zeit für mich.“

Auslaufmodell oder brauchbar? Für meinen Begleiter ist der Rosenkranz einfach, nicht schwierig, vertraut, ruft Erinnerungen hervor, gibt Zeit, etwas Ruhe, verbindet Menschen im gemeinsamen Tun, im Beten. Der Mann weiß, was auf ihn zukommt, und kann mithalten, dabei sein, das Eigene beitragen. Alleine würde er den Rosenkranz nie beten, aber miteinander, das gibt ihm das Gefühl dazugehören. Auslaufmodell oder brauchbar? Was meinen Sie?

Der Rosenkranz

– eine Annäherung

MIT BARBARA HAAS

RELIGIONSPÄDAGOGIN UND LEITERIN

DES BILDUNGSHAUSES

ST. MICHAEL IN MATREI/BRENNER

TEIL 3 VON 4



Die Barockviolinistin Midori Seiler verleiht den Rosenkranzsonaten am 1. Adventssonntag überirdische Schönheit. MAIKE HELBIG

Wer nicht zweifelt, ist gefährlich



„Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.“ Die Gretchenfrage von Goethes Faust hat auch heute nichts an Zündstoff eingebüßt. Wenn sich die Kultur aktiv mit dem Thema Glauben auseinandersetzt kann man sich in der Regel auf eine vielschichtige Auseinandersetzung freuen. Ganz besonders ist das bei den dritten Montforter Zwischentönen der Fall. Nach „anfangen“ und „streiten“ heißt es im November „glauben - Zwischen Zweifel und Offenbarung“. Das KirchenBlatt hat vorab mit Hans-Joachim Gögl, dem künstlerischen Leiter der Montforter Zwischentöne, gesprochen.

PETRA BAUR

KirchenBlatt: Der Weg bei den dritten Montforter Zwischentönen führt nach innen. Was hat Sie dazu bewogen, das Thema „glauben“ als letzten Programmpunkt der Montforter Zwischentöne zu wählen?

Hans-Joachim Gögl: Eine Überlegung war, dass der November mit Allerheiligen, dem Adventbeginn, dem bevorstehenden Winter im Jahreskreis traditionell die Zeit der Einkehr, der Sinnfragen ist. Eine andere Überlegung war, dass wir das Festival mit den Menschen und dem Ort immer stark verbinden wollen. Talente und Energien die vor Ort sind möchten wir nutzen. Feldkirch als Bischofssitz ist mit seinen zahlreichen Kirchen und Klöstern ein stimmiger Rahmen für das Thema „glauben“.

KirchenBlatt: Wie wird das Konzept umgesetzt und was erwartet die Besucher?

Hans-Joachim Gögl: Der zentrale Termin ist der 1. Adventssonntag. Über den Tag verteilt finden sechs Konzerte in der Barockkapelle des Landeskonservatoriums und zehn Begegnungen mit Mystiker/innen statt. Diese werden von Persönlichkeiten aus Vorarlberg wie etwa Maria Hildegard Brem, die Äbtissin von Gwiggen, oder von Walter Schmolly, dem neuen Caritas-Direktor, vorgestellt. Zwischen Montforterhaus und Konservatorium haben wir einen spirituellen Spaziergang über eine Brückenskulptur gestaltet. Darüber hinaus gibt es einen „Raum der Stille“, der den ganzen Tag lang für Gebet und Meditation zur Verfügung steht. Ein weiterer Höhepunkt ist ein Abend rund um das Thema „Zweifel“. Am 27. November wird der Philosoph Andreas Urs Sommer im Dialog mit dem Alhornvirtuosen Balthasar Streif über die Skepsis philosophieren.

KirchenBlatt: Nach welchen Gesichtspunkten wurden die Künstler ausgewählt?

Hans-Joachim Gögl: In erster Linie haben wir Persönlichkeiten aus Vorarlberg gewonnen. Bei den Rosenkranzsonaten am ersten Adventssonntag kommt es jedoch zum Zusammenspiel mit einer der besten europäischen Barockgeigerinnen, Midori Seiler, die den Rosenkranzsonaten eine fast schon überirdische Schönheit verleiht.

KirchenBlatt: „Glauben“ findet in erster Linie in der Stille statt. Wie lässt sich die Stille in einen künstlerischen Kontext setzen?

Hans-Joachim Gögl: Die Stille nimmt in diesem Zyklus eine wichtige Rolle ein. Von Donnerstag 26. bis Sonntag 29. November ist der vom Lichtkünstler Erwin Redl gestaltete „Raum der Stille“ ein Ort für Gläubige, Zweifler und Ungläubige. Mit-

ten in der Stadt, im großen Saal des Montforthauses ist der Raum von 7 bis 21 Uhr geöffnet. Ein weiteres Auseinandersetzen mit der Stille findet am Ganahlsteg statt. Umgebaut zu einem Fragezeichen hat man beim Überqueren des Steges 30 Sekunden Zeit um für sich zwei Glaubensfragen zu beantworten.

KirchenBlatt: Wenn auch wir die „Gretchen-Frage“ stellen. Wie ist Ihr persönlicher Zugang zum Glauben?

Hans-Joachim Gögl: Wenn ich mit dieser Frage in mich hinein-höre, dann finde ich ein ozeanisches Gefühl der Verbundenheit. Ich glaube, dass es etwas gibt, das größer ist als ich selbst, das über mich hinausreicht. Der Zweifel daran taucht aber aus diesem Ozean auch immer wieder auf. Allerdings scheint mir der Zweifel eine Kopfgeburt zu sein, während ich mit meinem ganzen Körper glaube.

MONTFORTER ZWISCHENTÖNE

Glauben – Zwischen Zweifel und Offenbarung. 12. bis 29. November 2015 (Ausstellungen, Installationen, Vorträge, Konzerte)
► Konzert-Spaziergang: 1. Adventssonntag, 29. November. Sechs Konzerte und zehn Begeg-

nungen mit Mystikern und Mystikerinnen, Halb- und Ganztageskarten erhältlich.

► Ticketpreise und mehr Informationen unter www.montforter-zwischentoene.at



Die Kinderrechte-Riesenfiguren warten nun auf neue Einsatzorte. CARITAS

Zweiter Platz beim Jugendprojektwettbewerb

Mit ihrem Projekt „Kinderrechte Riesenfiguren“ gewannen die Jugendbotschafter/innen der youngCaritas den zweiten Platz beim Jugendprojektwettbewerb. Die engagierten Jugendlichen freuten sich über ein Preisgeld von 1400 Euro. Der erste Platz des Wettbewerbs ging an das Projekt „FTH – Fasten, Teilen, Helfen“ der Muslimischen Jugend Vorarlbergs.

Leserforum

„Grüß Gott“?

Zu Angela Merkel, Kopf der Woche im KirchenBlatt Nr. 42.

Seit Merkel für ihre Meinung gegenüber der Flüchtlingskrise - „Wir schaffen das“ - Stimmen verloren hat, steht sie trotzdem dazu, „Christin“ zu sein! Ganz anders unserer Herr H.C. Strache. Am Abend nach der Wiener Bürgermeisterwahl trat er an das Tischchen und begrüßte die Zuschauer - mit einem Lächeln im Gesicht - mit „Grüß Gott“! In der Bibel steht: Was ihr dem Geringsten getan habt, habt ihr mir getan. Was haben Herr H.C. Strache und seine Anhän-

ger in diese Richtung getan? Er/sie haben in der Wahlwerbung gegen Flüchtlinge Angst und Panik verbreitet! Und dann dieses „Grüß Gott“! Da sieht man doch, was er von den Wähler/innen hält ...

Anni Brändle, Rüthenenstraße 21, Meiningen

Leserbriefe

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften bitte an: KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

Ein sehr berührendes Buch, das ganz in der Nähe, nämlich im Kirschendorf Fraxern spielt, und weit in die Ferne führt!

Annemie ist ein junges Mädchen, das in eine Pflegefamilie kommt. Sie wächst im Dorf der Kirschen auf, kurze Zeit ist sie im Armenhaus um schließlich zum wohlhabenden Experimenteur zu ziehen, und ihm die Hausarbeit zu machen. Dort allerdings wird sie schwanger und macht sich auf den Weg in den Süden, wo sie auf einer Seidenraupenplantage arbeitet. Bei den Pflegeeltern lernt sie Jonathan kennen und lieben, auch er ein Pflegekind, der schließlich auf

die Walz geht und die beiden verlieren sich eine Zeit lang aus den Augen. Der Blick des jungen Mädchens auf die Welt ist ein sehr realistischer, gleichzeitig ein wertschätzender. Immer wieder erinnert sie sich an die guten Zeiten in der Pflegefamilie. Als die Pflegemutter stirbt wird ein lange gehütetes Geheimnis gelüftet und der Pflegevater macht sich auf den Weg, die schon lange verlorengelaubte Pflege-tochter in Italien aufzuspielen. Dabei verfehlen sie sich nur ganz knapp.

Der Vorarlberger Autor erzählt eine Geschichte voll von Träumen, von Visionen, von Härte aber auch von gelingendem Leben.

Ein wunderschönes Buch, eine sehr schöne Sprache, eine absolute Leseempfehlung ...

DR. CHRISTINE BERTL-ANKER



Jürgen-Thomas Ernst: Vor hundert Jahren und einem Sommer. Braumüller Verlag 2015, 480 Seiten, gebunden, € 23,90. BRAUMÜLLER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Die Quelle“

Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0

E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at



Steyler Missionare

Im gemeinsamen Gebet sind wir verbunden

- ◆ mit unseren Freunden
- ◆ mit der Weltkirche
- ◆ mit unseren Verstorbenen

PS: Für unsere Missionare in den armen Regionen ist ein Mess-Stipendium ein wichtiges Einkommen.

Danke! Steyler Bank IBAN: AT65 1968 5000 0002 6732
BIC: RVSAAT2SSTB - Verwendungszweck: Messen
Das Messestipendium beträgt € 9,- pro Messe

Info-Telefon:
02236 / 803 - 218



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

SONNTAG 25. OKTOBER

10.00 Katholischer Gottesdienst aus der Stadtpfarrkirche St. Andreas in Ochsenfurt, Bistum Würzburg. **BR**

12.30 Orientierung. (Religion). Schlussbericht Familiensynode. – Analyse Familiensynode im Live-Gespräch mit Vatikan-Korrespondentin Mathilde Schwabeneder. – Flüchtlinge: Lokalausgang Grenz Oberösterreich/Bayern. **ORF 2**

13.35 Sebastian Kneipp – Ein großes Leben. (Spielfilm, A, 1958). Denkwürdiges aus dem Leben des katholischen Pfarrers und Naturheilkundigen von Wörishofen. **BR**

20.15 Österreich – oben und unten. (Dokumentarfilm). Österreich in seiner unendlichen Vielfalt. Spektakuläre Flugaufnahmen über Berge und Täler, Städte und Flüsse sowie der genaue Blick auf Traditionen, Brauchtum und Geschichte erschaffen ein so bisher noch nicht gesehenes Bild von Österreich. 2. Teil am 26. Oktober. **ServusTV**

MONTAG 26. OKTOBER

19.10 Der Wiener Stephansdom. (Dokumentation). Die Wiedergeburt eines Wahrzeichens. **ORF III**

20.15 Dämmerung über Burma. (Fernsehfilm, D/A, 2015). Verfilmung der Autobiografie der Kärntner Menschenrechtsaktivistin Inge Sargent. Die Geschichte einer grenz- und kulturübergreifenden Liebe zwischen einem aufgeschlossenen Förstermädels aus dem Lavanttal und einem burmesischen Prinzen. **ORF 2**

20.15 Bosnien – 20 Jahre nach dem Krieg. (Dokumentation). Mutig, missbraucht, mächtig: Die Frauen von Sarajevo. **BR**



SO 20.15 Garp und wie er die Welt sah. (Tragikomödie, USA, 1982). Film über das Leben und Glücksstreben des Schriftstellers T. S. Garp, dessen ausgeprägter Familiensinn mit den Verrücktheiten und Grausamkeiten dieser Welt nicht in Einklang zu bringen ist. Eine zugleich heiter und traurig stimmende Tragikomödie voller Lebensweisheiten. **arte**

Foto: arte/Warner Bros

DIENSTAG 27. OKTOBER

22.35 kreuz und quer. (Religion). Vollenden. Der Film beginnt da, wo der menschliche Körper unwiderlich fremden Händen ausgeliefert ist. Händen wie jenen von Tini und Markus, zwei Thanatologen, die Verstorbene für die Aufbahrung am offenen Sarg vorbereiten und Angehörige beim Abschiednehmen begleiten. **ORF 2**

MITTWOCH 28. OKTOBER

20.15 Meine fremde Frau. (Familiendrama, A, 2015). Ein Autounfall katapultiert Krankenpflegerin Maria ins Koma. Wendungsreiches, komplett in Wien gedrehtes rot-weiß-rotes Filmjuwel mit der Crème de la Crème der heimischen Schauspielgilde. **ORF 2**

20.15 Zweimal Herbst und dreimal Winter. (Komödie, F, 2013). Die Liebesgeschichte weitet sich zu einem reizvollen Generationen-



Sa 17.40 Unser Österreich. (Dokumentation). Die Diakonissen – Im Glauben zum Werk. In Gallneukirchen leben die letzten Diakonissen Österreichs. Obwohl sie seit 47 Jahren keine Neueintritte mehr verzeichnen, lebt die Gesinnung des einzigen evangelischen Frauenordens in Österreich weiter: in Krankenhäusern, Altenheimen und Behindertenbetreuungen. **ORF III**

Foto: ORF

porträt, das von einem exzellenten Drehbuch und souveränen Darstellern getragen wird. **arte**

DONNERSTAG 29. OKTOBER

19.15 Reisen & Speisen. (Magazin). Mit der Tram durch Jerusalem. Sie ist die erste und einzige Straßenbahn in der heiligen Stadt. Sie rollt erst seit wenigen Jahren und verbindet West- und Ostjerusalem. **ORF III**

FREITAG 30. OKTOBER

12.00 Glaube, Liebe und Graffiti. (Reportage). Die Vinzentinerin Schwester Stefanie ist bescheiden, dabei aber voller Energie und Tatendrang. Gerade lässt sie die Turnhalle ihrer Kirchengemeinde von Graffiti-Künstlern gestalten. **3sat**

20.15 Flucht, Fußball und ein Stückchen Glück. (Dokumentation). Das Team Mandela aus Lehrte ist die erste Fußballmannschaft in ganz Norddeutschland, die komplett aus Flüchtlingen besteht. **NDR**

SAMSTAG 31. OKTOBER

10.00 Gottesdienst zum Reformationstag aus der evangelischen Kirche Bugenhagen-Groß Flottbek in Hamburg. **Das Erste**

14.40 Fast vergessen. (Magazin). Josef Frauenschuh aus dem Flachgau baut handgemachte Rechen für Gärten, Alm und Wiese. **ServusTV**

16.15 Pater Anselm Grün. (Religion). Auf Gedankengängen mit Michael Harles zum Thema „Gesundheit“. **BR**

18.05 Das ganze Interview. Chr. Riedl-Daser im Gespräch mit Oberkirchenrätin Ingrid Bachler. **ORF III**

radiophon



Morgengedanken von Jörg Fuhrmann, Pflegedienstleiter und Trauerbegleiter, Großarl. So/Mo/Sa 6.10, Di-Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf von Militärsuperintendent Karl-Reinhard Trauner, Wien. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Erfüllte Zeit. Lebensweisen – Glaubenswelten. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst

aus der Pfarre Stainz. „Lobet den Herren“, „Herr, deine Güte“, „Alles, was ich hab“, „Ave Verum“, „Wer nur ist diese Frau?“, Gotteslob, Nrn. 172, 198, 208. So 10.00, Ö2. Foto: Harry Schiffer



Menschenbilder. Viele Reformatoren. Gertraud Knoll, Theologin und politischer Mensch. So 14.05, Ö1.

Motive – Glauben und Zweifel. So 19.05, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag von Kurt Scholz, Vorsitzender des Zukunftsfonds der Republik Österreich, ehem. Stadtschulratspräsident. „Mutig in dunklen Zeiten.“ Christinnen und Christen im Widerstand. Di-Sa 6.57, Ö1.

Radiokolleg. Immaterielles Kulturerbe in Österreich. Ein Verzeichnis der Vielfalt. Di-Do 9.30, Ö1.

Konzert am Vormittag. Franz Schubert: Messe für Soli, Chor, Orchester und Orgel As-Dur D 678. Di 10.05, Ö1.

Religion aktuell. Di-Fr 18.55, Ö1. **Praxis – Religion und Gesellschaft.** Mi 16.00, Ö1.

Dimensionen. Bindungstraumatisierung. Emotionale und körperliche Verletzungen durch Beziehungspersonen. Do 19.05, Ö1.

Evangelischer Gottesdienst am Reformationstag aus Klosterneuburg, mit Oberkirchenrat Karl Schiefermair. Sa 9.05, Ö1.

Logos. „Der Zeuge des Unbedingten.“ Ein Porträt des evangelischen Theologen Paul Tillich zum 50. Todestag. Sa 19.05, Ö1.

Radio Vatikan

Täglich 20.20 Uhr. Dienstag: Radioakademie. Die Dokumente des Zweiten Vatikanums. Optatam totius: Dekret über die Ausbildung der Priester.

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

10 Millionen Euro an einem Tag

Schlussziehung mit sechs Treffern in Millionenhöhe als Höhepunkt der 180. Klassenlotterie und Startschuss der 181. Lotterie.

Am Dienstag, dem 27. Oktober, steigt das große Finale in der 180. Österreichischen Klassenlotterie: Bei der Schlussziehung werden insgesamt 10 Millionen Euro, verteilt auf sechs Treffer, ausgespielt. Erst werden fünf Mal 1 Million Euro gezogen, und dann gibt es als absoluten Höhepunkt den Haupttreffer mit 5 Millionen Euro.

Das Finale der 180. Lotterie ist aber auch gleichzeitig der Startschuss für die nächste, die 181. Österreichische Klassenlotterie. Ab 16. November 2015 werden in sechs Klassen wieder aus 250.000 Losen mehr als 248.000 Gewinne mit einer Gesamtgewinnsumme von 126 Millionen Euro gezogen. Darunter sind wieder 29 Millionentreffer.

Sämtliche Infos dazu sowie auch Lose halten alle Geschäftsstellen der Klassenlotterie bereit. Ein Verzeichnis der Geschäftsstellen gibt's im Internet unter www.win2day.at/klassenlotterie.



TERMINE

- ▶ **Dekanatssingen Montafon.** Abschlussgottesdienst.
Sa 24. Oktober, 18.30 Uhr, Pfarrkirche Gantschier.
- ▶ **Aktion „Strickpullover“.** Benefizkonzert mit Simeon Kepp and Friends. Eintritt: Ein warmes und wintertaugliches Kleidungsstück. Alle Sachspenden sind für Flüchtlinge in Vorarlberg.
Sa 24. Oktober, 20 Uhr, Kapelle, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.
- ▶ **Schlusskonzert der 45. Bludescher Orgelkonzerte.** Mit international renommierten Meistern ihres Faches: Der Organist Franz Lörch, die Harfenistin Gertrud Kaufmann-Greiner und der Querflötist Thomas Greiner.
So 25. Oktober, 17 Uhr, St. Jakobskirche, Bludesch.
- ▶ **Benefizkonzert** für die Kirchenrenovierung von St. Sebastian. Stephan Hladiak an der Orgel.
So 25. Oktober, 17 Uhr, Pfarrkirche, Dornbirn-Oberdorf.
- ▶ **50 Jahre II. Vatikanisches Konzil.** Das Konzil als Text und als Ereignis, Vortrag: Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Theologische Hochschule Chur. www.liechtenstein-institut.li
Di 27. Oktober, 18 Uhr, Vereinshaus, Haldenstrasse 86, Gamprin/FL.
- ▶ **Tangos an der Riegerorgel.** Brigitte Jagg und das Duo Birnbauer tanzen zu „Tangos ecclesiasticos“ des Organisten Guy Bovet.
Mi 28. Oktober, 20 Uhr, Pfarrzentrum, Altach.
- ▶ **Tanztag mit Hildegard Elsensohn.** Getanzte musikalische Schätze aus Griechenland. Griechisch tanzen und die innere Müdigkeit verfliegt. Infos: Hildegard Elsensohn, T 05523 57422. Anmeldung: Bildungshaus Batschuns: T 05522 44290, E.bildungshaus@bhba.at
Fr 30. Oktober, 9.30 – 17 Uhr, Bildungshaus Batschuns.
- ▶ **Taizé-Gebet mit Dominik Topek** und der Jungen Kirche.
Fr 30. Oktober, 19.15 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.
- ▶ **Mysterienonaten von Heinrich I.F. Biber.** Hedwig Felchlin (Violine) und Gilles Maitre (Viola da Gamba).
Fr 30. Oktober, 19.30 Uhr, Klosterkirche St. Peter, Bludenz.
- ▶ **Ensemble Delirio.** Solo- und Kammermusik mit Orgel. Das Wiener „Ensemble Delirio“ präsentiert ausgesuchte Meisterwerke des habsburgischen Reiches des 17. Jahrhunderts.
Fr 30. Oktober, 20.30 Uhr, Wallfahrtskirche Mariä Geburt, Tschagns.

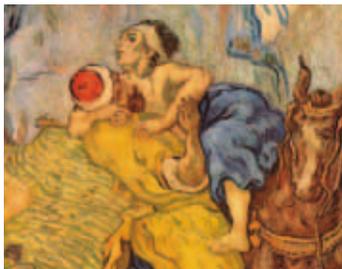
Impulsabende zum Jahr der Barmherzigkeit

„Im Herzen spüren“

Ein Impulsabend mit Nora Bösch zum Jahr der Barmherzigkeit für Aktivitäten in der Fastenzeit 2016.

Am 2. Jahrestag seiner Wahl hat Papst Franziskus ein „Heiliges Jahr der Barmherzigkeit“ angekündigt. Das Festjahr beginnt am 8. Dezember 2015 und endet am 20. November 2016. Es steht unter dem Motto „Seid barmherzig wie der Vater“ (Lk 6,36).

Nora Bösch, Pfarrkordinatorin in Dornbirn St. Martin und Bibliodramaleiterin, möchte mit einem Impulsabend dieses Anliegen in der Diözese Feldkirch in der Fastenzeit 2016 in den Blick nehmen. Das kann auf unterschiedliche Weise geschehen: Bei Exerzitien im Alltag, beim Pilgern, bei Bibelabenden, bei Frau-



Barmherzige Samariter. Gemälde, Vincent Van Gogh. WIKIMEDIA COMMONS

entreffs. Der Impulsabend, der an zwei unterschiedlichen Terminen angeboten wird, möchte dazu spirituelle Möglichkeiten aufzeigen.

- ▶ **Mi 4. November, 19 Uhr,** Pfarrheim, Dornbirn Schoren.
- ▶ **Mo 9. November, 19 Uhr,** Diözesanhaus, Feldkirch.

TIPPS DER REDAKTION

- ▶ **Projekt „Gemeinsam Leben Lernen“ - Tag der Offenen Tür.** Die seit 18 Jahren bestehende, teilstationäre Psychotherapieeinrichtung lädt in die neuen Räumlichkeiten ein. www.projekt-gll.at
Fr 23. Oktober, 15 - 18 Uhr, Kapuzinerkloster, Kirchstraße 38, Bregenz.
- ▶ **Festmesse zum 145-jährigen Jubiläum, Kirchenchor Frastanz.** David Burgstaller hat mit den Sänger/innen die anspruchsvolle Heiligmesse von Joseph Haydn einstudiert. Eintritt: Erwachsene € 15,-, Student/innen € 10,-.
Sa 31. Oktober, 20 Uhr, Pfarrkirche, Frastanz.
- ▶ **Lesung: 500 Jahre Teresa von Avila.** „Ich bin ein Weib und obendrein kein Gutes“ mit Renate Bauer, Regisseurin und Schauspielerin, und Klangkünstler Günther Bachstein.
Mo 2. November, 19 Uhr, Buchhandlung „Arche“, Rathausstraße 25, Bregenz.

Die Online Beratungsstelle für alle Männer in Vorarlberg.
Vertraulich. kompetent, kostenlos.

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at

Feuerbestattung
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termin und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

- ▶ **Ausstellungseröffnung:** Blick nach Mdabulo (Tansania). Einführung: Franz Rauch; Afrika im Aufbruch: Kurzreferat von Johannes Rauch; Wasserprojekt: Film von Adrian Rauch. Anschl. Konzert mit der Musikgruppe Gallo Pinto.
Sa 31. Oktober, 20 Uhr, Wiesenbachsaal, Schlins.
- ▶ **22. Internationales Festival Symphonische Orgelkunst.** Orgel-Kino - „Der Galiläer“ (Stummfilm 1921) und Gregor Simon an der Behmann-Organ von 1927.
Sa 31. Oktober, 20 Uhr, St. Martin, Dornbirn.
- ▶ **Emmaustreffen.** Eucharistiefeyer für Priesterberufungen mit anschließendem Austausch.
So 1. November, 18 Uhr, Pfarrkirche St. Konrad, Hohenems.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer.
E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverband der Kirchenzeitungen.** Kontakt: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA. E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 41,- / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



KOMMENTARE

Nicht zu ignorieren

Die Budgetrede des Finanzministers hat erneut die Aufmerksamkeit auf Österreichs seit langem schon bescheidene Ausgaben für Entwicklungshilfe gelenkt. Natürlich kann man nicht so einfach behaupten, dass wir uns mit mehr Ausgaben für Entwicklungshilfe die Flüchtlingskrise „erspart“ hätten: Entwicklungszusammenarbeit kann helfen, dass weniger Menschen vor Hunger und Armut fliehen. Bei Kriegen wie in Syrien ist aber Friede Voraussetzung. Und ob die Menschen bei besserer Versorgung in den Flüchtlingslagern bleiben, ist angesichts ihrer Perspektivenlosigkeit fraglich. Dennoch trifft die Kritik an zu geringen EZA-Mitteln einen allgemein wichtigen Punkt: Sie zeigen, wie wenig die Menschen in Krisenregionen lange Zeit beachtet wurden. Seit diesem Sommer kann sie niemand mehr ignorieren. **HEINZ NIEDERLEITNER**

Angst schleicht sich ein

Die Angst kann hilfreich sein, weil sie uns oft vor Gefahren warnt. So können wir reagieren und uns schützen. Doch es gibt auch jene Ängste, die sich einschleichen, die in unseren Köpfen sitzen und uns zu schaffen machen, oft grundlos. Im Gespräch mit Menschen über die Flüchtlingsströme nach Europa ist auffallend, dass Leute zunehmend verängstigt sind. Es ist die Angst vor dem Fremden; die Angst vor anderen Kulturen und Religionen. Das ist verständlich, denn keiner weiß, wie es weitergeht. Lösungen sind nicht in Sicht. Aber die Angst ist ein schlechter Begleiter. Sie aus unseren Köpfen zu bekommen kann gelingen, wenn wir versuchen, die Flüchtlinge, die auch Angst haben und deshalb aus ihrer Heimat fliehen, nicht als Feinde zu sehen.

SUSANNE HUBER

KOPF DER WOCHE: ANGELIKA WALSER, MORALTHEOLOGIN

Fasziniert von der Theologie

Seit September ist Angelika Walser als Professorin für Moraltheologie und Spirituelle Theologie neu im Team der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg.

SUSANNE HUBER

Mit dem Ruf an die Universität Salzburg hätte Angelika Walser nie gerechnet. „Dass ich diese Chance hier bekommen habe, das ist nicht selbstverständlich; da bin ich sehr dankbar dafür. Die Fakultät ist ein Traum, es darf alles

gesagt und alles gedacht werden“, erzählt die 46-jährige Moraltheologin.

PRIVAT



„Ehrlich, ich hoffe auf den Heiligen Geist, der den gesunden Menschenverstand des Papstes erleuchten möge, dass nach jahrzehntelangen Diskussionen nun bei der Bischofssynode endlich konkrete Entscheidungen gefällt werden.“
ANGELIKA WALSER

Diese Atmosphäre erinnert sie an ihre Theologiestudienzeit in Würzburg und München. „Ich habe mir damals gedacht, man kann mit großen Fragen an die Bibel und auch an den Glauben herangehen. Das ist etwas, was mich bis heute fasziniert am Theologiestudium, man darf alles denken, man darf alles in Frage stellen und trotzdem bleibt man Katholik – zumindest bin ich Katholikin geblieben.“

Erwartungen. Was die derzeitige Bischofssynode über Ehe und Familie in Rom betrifft, so hofft Angelika Walser „auf irgendeine Form des Entschlusses bezüglich der Frage nach der Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zum Sakrament der Eucharistie oder zu den Sakramenten generell. Denn man hat weltweit Menschen eingebunden und befragt und ich höre von vielen Leuten in meinem Umfeld, auch von Studierenden, dass sie sich da eine konkrete Entscheidung am Ende erwarten.“ Derzeit pendelt die gebürtige Stuttgarterin zwischen Salzburg und Gablitz in Niederösterreich hin und her. Dort wohnt sie mit ihren zwei kleinen Töchtern und ihrem Mann, einen Niederösterreicher, den sie vor 20 Jahren bei einer Vorlesung in München kennengelernt hat. „Drei Tage in der Woche bin ich in Salzburg, den Rest der Zeit zu Hause. Das funktioniert ganz gut. Aber ein Umzug nach Salzburg ist nicht ausgeschlossen.“

KIRCHENBLATT-GEBURTSTAG: 70 JAHR - WUNDERBAR

Hoch hinaus mit dem KirchenBlatt

Das KirchenBlatt wurde über Jahrzehnte hinweg nicht per Post, sondern von Freiwilligen aus der Pfarre in die Häuser gebracht. Oft waren es Kinder, die als KirchenBlatt-Austräger/innen engagiert waren. So manchen ist dieser Dienst bis heute in guter Erinnerung. Angelika Sanli aus Hard kann dazu sogar eine recht abenteuerliche Geschichte erzählen:

In den 70er Jahren gab es eine KirchenBlatt-Werbeaktion. Diese lief nicht über Inserate oder Geschenkabos. Nein, hier wurden Menschen direkt angesprochen. In diesem Falle von zwei Kindern. Angelika zog gemeinsam mit ihrer Cousine von Haus zu Haus. Der Eifer der beiden Mädchen war groß und so konnten sie dreizehn neue Abonnent/innen gewinnen. Der Lohn für diesen großartigen Einsatz war ein echter Hit: ein Vorarlberg-Rundflug. Der damalige Kaplan Her-

bert Spieler ermöglichte den beiden jungen Damen den Blick aus der Vogelperspektive. **PB**



Angelika Sanli: als junges Mädchen fürs KirchenBlatt unterwegs.

HUMOR

Mann zum Verkäufer: „Ich hätte gerne einen neuen Bumerang. Danke. Und könnten Sie mir sagen, wie ich den alten wegwerfen kann?“



s' Kirchamüse

70 Jahr isch a stolzes Alter für a Zitig. I freu mi echt über den Geburtstag, möcht allerdings betona, dass i no net so alt bin. Vielmeh bin i „in den beschten Jahren“, wia ma so set. Über Details redan Müslefrau i dem Fall ausnahmsweise überhaupt net.